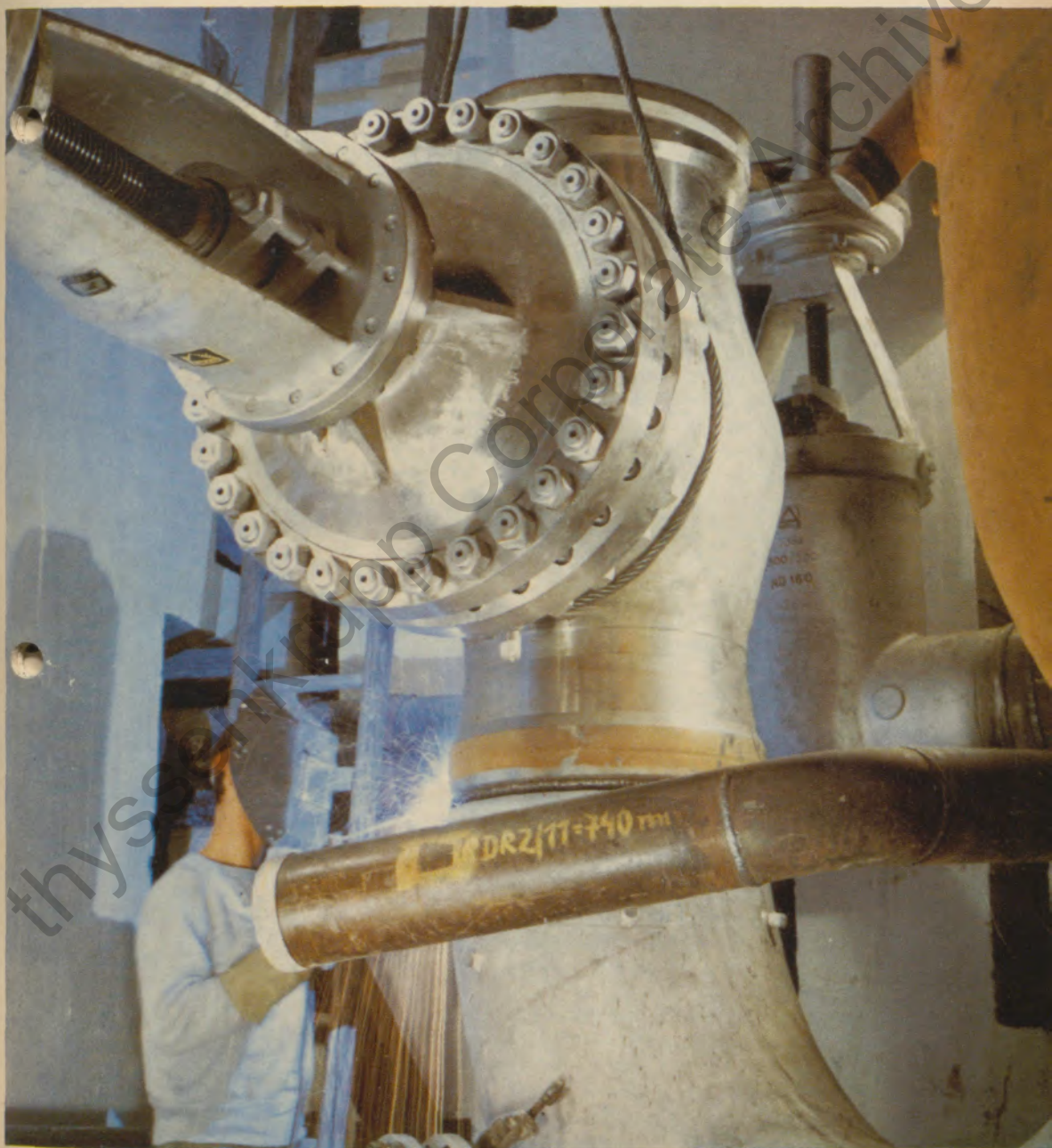




128 - XVI - 1966

Der Schmelztiegel



Zu unserem Titelbild

Vor etwas über drei Jahren fiel in unserer Stahlgießerei zum ersten Mal das Stichwort „Gundremmingen“. Es ist der Ort des ersten deutschen Großkernkraftwerkes mit einer elektrischen Leistung von 237 Megawatt. Es soll Atomstrom für den täglichen Bedarf zu demselben Preis erzeugen und liefern, wie wir ihn auch für den bisherigen üblichen elektrischen Strom bezahlen. Das ist ein großer Fortschritt, denn bisher lagen die Kosten bei Kernkraftwerken oft höher.

Atomstrom ist die Energie der Zukunft. Diese neuartige Energiequelle stellt aber neue und hohe Anforderungen in technischer Hinsicht, die sich nicht nur auf die Gesamtanlage sondern auch auf die einzelnen Bauteile erstrecken.

Was Gundremmingen für die BSI besonders attraktiv und interessant machte, waren die Aufträge für einige in Größe und Verarbeitungsumfang ungewöhnliche Gußstücke, verbunden mit Qualitätsanforderungen, wie sie nicht oft gestellt werden.

Wir sehen auf dem heutigen Titelbild eins unserer großen Gußstücke im Kernkraftwerk eingebaut. Eine nähere Beschreibung und eine Erläuterung der Kernspaltung und Stromerzeugung ist auf den folgenden Seiten zu lesen.

Die Inbetriebnahme dieses Kernkraftwerkes, in dem wesentliche BSI-Werkstücke mitwirken, Atomstrom zu erzeugen, wird vor allem auch unsere Stachelhauser Mitarbeiter interessieren, aus deren Händen diese Teile hervorgegangen sind und Erzeugnisse von besonders hoher Qualität darstellen.

Gewiß verlassen täglich Hunderte von Tonnen Stahl- und Temperguß unser Werk, die in ihrem Verwendungsbereich wichtige Funktionen auszuführen haben, aber die Ausführung der Aufträge für Gundremmingen war neben der Erstmaligkeit auch eine beachtenswerte gießtechnische und terminliche Leistung, die es verdient, in einem gesonderten Artikel in der heutigen Ausgabe unserer Werkszeitung eingehend behandelt zu werden.

Der Schmelztiegel

Werkszeitung der Bergischen Stahl-Industrie Remscheid

- 2 Zu unserem Titelbild
- 4 Liebe Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen
- 5 Lieber Betriebsrat
- 5 Unseren Pensionären
- 6 Weihnachtszuwendung 1966
- 7 Stichwort: Gundremmingen
- 10 Neuordnung des Rechnungswesens
- 11 Die Finanzsituation unserer Betriebs-
krankenkasse
- 13 und das meint Struppi
- 14 Zeitgeschehen – nahgesehen (Gedicht)
- 15 Auch unsere Lehrwerkstatt wurde
modernisiert
- 18 Das Arbeitsgericht entschied
- 19 Ist die Vorladung zum Vertrauensarzt ein
Mißtrauen?
- 21 Lehrlinge ganz groß
- 25 Ein feiner Kerl
- 27 Der „Übereifrige“ kann gelenkt werden
- 28 Das neue Fachbuch
- 29 Schatzkammer der Bildung
- 32 Für unsere italienischen Mitarbeiter
(Per i nostri collaboratori italiani)
- 34 Unsere Jubilare
- 35 Familiennachrichten
- 36 Bild: Laufrad aus C 188 SS für eine
Umwälzpumpe

Herausgeber
Bergische Stahl-Industrie KG Remscheid
Verantwortlicher Redakteur
Herbert Goretzki / Remscheid
Druck
Bergische Druckerei Ludwig Koch / Remscheid
Fotos
Heinz Lindenberg / Werksfotograf
Klischees
Grafisches Atelier Loose-Durach / Remscheid
Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion
Die mit Verfasseramen gezeichneten Artikel
entsprechen nicht in jedem Falle der Meinung
der Redaktion

Liebe Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen,

wer anfangs noch glaubte, dieses nun zu Ende gehende Jahr 1966 werde uns eine Fortsetzung der so befriedigenden Entwicklung des vorangegangenen bringen, der sah sich bald arg getäuscht. Angefüllt mit harter Arbeit, mit mancherlei Schwierigkeiten und mit wachsender Sorge, schließt dieses Jahr zwar mit einem Umsatz, der weniger als erwartet unter dem des Rekordjahres 1965 liegen wird – aber der Ertrag wird uns alle bitter enttäuschen. Und das, obwohl wir an allen Ecken und Enden Abstriche gemacht, Einsparungen durchgeführt haben!

Die einer Dämpfung der jahrelang in der Tat überhitzten Konjunktur dienenden Maßnahmen der Deutschen Bundesbank, mit denen die Erhaltung des Geldwertes gesichert werden soll, treffen leider eben auch Fleißige und Sparsame. Darum befragt, wie es bei uns aussehe, antworteten wir bis zur Jahresmitte: „Noch gut!“. Seit dem Spätherbst können wir das nicht mehr uneingeschränkt für alle Bereiche des Werkes sagen.

Trotzdem aber sehen wir nach wie vor keinerlei Veranlassung, in Katastrophen-Stimmung zu machen. Die Älteren werden sich unschwer erinnern, daß wir in den ersten Jahren nach der Währungsreform weitaus schwerwiegendere Perioden mangelnder Beschäftigung – vornehmlich in Stachelhausen – überwinden mußten.

Damals gab es lange Wochen der Kurzarbeit und vereinzelt sogar Massen-Entlassungen. Es sollte unseren vereinten Anstrengungen gelingen zu verhindern, daß sich Ähnliches wiederholt.

Es gibt noch keine Anzeichen dafür, daß sich die gesamtwirtschaftliche Lage in der Bundesrepublik im kommenden Jahr spürbar zum Guten wandeln wird. Darauf sollten, müssen wir uns einrichten, jeder bei sich und wir alle gemeinsam. Ab 1. Januar erfährt die wöchentliche Arbeitszeit eine weitere Kürzung um $5/4$ Stunden. Wem kann aus heutiger Sicht angesichts dieser Tatsache und der obendrein damit verbundenen Erhöhung der Arbeitskosten uneingeschränkt wohl sein? Ganz sicherlich wird es niemanden

verwundern, wenn wir vor allem anderen daraus die dringende Bitte ableiten, die Arbeitszeiten peinlich genau zu beachten, jeglichen Leerlauf zu vermeiden und zuverlässig saubere Arbeit zu leisten.

All' denjenigen unter Ihnen, die im ablaufenden Jahr fleißig mit uns schafften, zu danken, ist uns eine gern erfüllte Verpflichtung. Wenn wir dabei die Papenberger besonders erwähnen, so tun wir das deshalb, weil dort die umfangreichen Arbeiten an den Ausleestationen und quer durch die Formerei hindurch Erschwernisse für die laufende Fabrikation brachten, deren Bewältigung hohes Lob und Anerkennung erfordert.

Ihnen allen wünschen wir ein geruhssames Weihnachtsfest – und für das neue Jahr

ein herzliches Glückauf!

Liebe

Pap.

Stimm

H. J. 1967

Sie werden ebenso wie wir mit einem Seufzer der Erleichterung dem nahen Ende des Jahres 1966 entgegensehen. Leicht ist es bestimmt nicht gewesen, aber es hat uns im großen und ganzen doch von schwerwiegenden Problemen oder gar ernststen Auseinandersetzungen verschont.

Was bleibt, das ist die sorgenvolle Frage, wie's nun weitergeht. Die so unterschiedliche Beschäftigungslage in den drei Werksabteilungen wird es uns hoffentlich auch in Zukunft gestatten, durch innerbetriebliche Umbesetzungen einen vorübergehenden Ausgleich zu schaffen. Helfen Sie mit, daß die davon Betroffenen die notwendige Einsicht in die Unvermeidbarkeit solcher Maßnahmen finden.

Es erscheint uns fraglich, daß sich die allgemeine wirtschaftliche Lage in der Bundesrepublik schon bald wieder festigt und bessert. Das bedeutet für unsere Zusammenarbeit nichts anderes, als daß wir fortlaufend engen Kontakt halten und beiderseits die Bereitschaft zu klaren und klaren Entscheidungen werden zeigen müssen. Daran hat es jedoch auch in der Vergangenheit nie gefehlt, und deshalb können Sie wie wir vertrauensvoll und zuversichtlich in die Zukunft sehen.

Glückauf!

und ihren Frauen gilt seit Jahren in dieser vorweihnachtlichen Ausgabe des „Schmelztiegel“ unser besonders herzliches Gedenken. Viele von ihnen, wenn auch leider bei weitem nicht alle, sahen wir zu unserer Freude am 3. September bei der Jubilarfeier – die einen frisch und aufrecht wie ehemals, mancher aber auch gezeichnet von der hohen Zahl der Lebensjahre.

Wieder einmal rufen wir hier zwischen den Zeilen die Jungen, sie möchten in diesen dunklen Wochen des beginnenden Winters und erst recht in den Stunden der weihnachtlichen Festesfreude die Einsamkeit des Alters nicht vergessen. Wir wissen von Angehörigen des Werkes, die ihnen nicht einmal verwandtschaftlich verbundene alte Menschen aus ihrer stillen Stube zu sich holen und vielleicht stummen, aber um so reicheren Dank dafür erfahren. Vereinsamung macht wortkarg und bitter, freundliches Gedenken bereitet tiefinnerliche Freude.

Wir wünschen Ihnen allen, unseren getreuen „Alten“, Stunden beschaulichen Frohsinns zur Weihnacht – mit den Ihren oder solchem guten Nachbarn, dazu Gesundheit und Wohlergehen im bevorstehenden neuen Jahr!

Ihre

BERGISCHE STAHL-INDUSTRIE

Lieber
Herr
Kremer
Herr

Weihnachtszuwendung 1966

6

Die Weihnachtszuwendung für 1966 beträgt
DM 160,— für ledige und
DM 210,— für verheiratete Werksangehörige.

Alle Lehrlinge erhalten DM 100,—.

Die Geschäftsleitung hat sich bereit erklärt, zusätzlich zu diesen Beträgen allen Werksangehörigen einmalig für das Jahr 1966 einen weiteren Betrag in Höhe von DM 50,— zu zahlen.

Für die im Jahre 1966 neu- oder wiedereingestellten Werksangehörigen vermindert sich die Zuwendung für jeden vollen Kalendermonat, der vor dem Eintrittstag liegt, um 1/12.

Werksangehörige, die bereits
am 1. 11. 56 bei uns beschäftigt waren, erhalten
DM 10,—

am 1. 11. 41 bei uns beschäftigt waren, erhalten
DM 25,—

am 1. 11. 26 bei uns beschäftigt waren, erhalten
DM 40,—

am 1. 11. 16 bei uns beschäftigt waren, erhalten
DM 50,— Zuschlag zur Weihnachtszuwendung.

Voraussetzung ist selbstverständlich, daß diese Zuschläge nur solche Werksangehörige erhalten, die dem Werk seit obigen Daten ununterbrochen angehört haben.

Die Zuwendung wird nur an Werksangehörige gezahlt, die am Auszahlungstag bei uns beschäftigt sind. Später eintretende Leute scheiden aus.

Für folgende Fälle sind abweichend von den obigen Sätzen besondere Regelungen getroffen worden:

a) Witwer und Witwen ohne Kinder, die schon am 1. 11. 51 zur Belegschaft zählten, erhalten die Zuwendung wie Verheiratete,

b) alleinstehende Frauen mit eigenem Haushalt erhalten die Zuwendung wie Ledige,

c) verheiratete Frauen, deren Männer bei uns oder anderweitig beschäftigt sind, erhalten die Zuwendung wie Ledige,

d) alleinige Ernährer erhalten die Zuwendung wie Verheiratete, jedoch nur dann, wenn die Steuerkarte entsprechende Hinweise enthält.

Die Sätze zu a) bis d) sind selbstverständlich um die Beträge für Werkszugehörigkeit zu erhöhen, wenn die Voraussetzungen dazu gegeben sind.

Die Auszahlung erfolgte mittels besonderer Tüte am 25. November 1966 ohne Abzüge. Die zu zahlenden Beiträge zur Sozialversicherung sowie Lohn- und Kirchensteuer werden mit der Lohn- bzw. Gehaltsabrechnung November eingezogen. Sollte die Berechnung der Zuweisung in Einzelfällen nicht stimmen, so wird um Vorsprache am Lohnschalter bzw. an der Hauptkasse gebeten.

Mitarbeiter-Schulung

In Fortsetzung unserer seit Jahren betriebenen Mitarbeiterschulung werden auch im Winterhalbjahr 1966/67 eine Reihe von Fachvorträgen gehalten werden, die vor allem unseren jüngeren Nachwuchskräften gestatten sollen, mit schnellen technischen Entwicklung Schritt zu halten.

Es sind zunächst drei Vorträge vorgesehen und zwar:

Dienstag, den 3. 1. 1967 von 13.30 bis 15.00 Uhr
Thema 1: Werkstoffzerspanbarkeit und Werkzeugverschleiß einschl. Kühlung und Schmierung bei der Zerspanung. — Anwendung der Forschungsergebnisse in der Praxis. I. Teil.

Dienstag, den 10. 1. 1967 von 13.30 bis 15.00 Uhr
Thema 1: II. Teil.

Dienstag, den 17. 1. 1967 von 13.30 bis 15.00 Uhr
Thema 2: Werkzeuge zum Schleifen (Der kritische Versuch der Betrachtung des Gesamtgebietes der Schleifzerspanung).

Vortragender für beide Themen ist Ing. Gerd Feth.

Stichwort: „Gundremmingen“

7

K.-H. Prasse

Der aufmerksame Leser der Tagespresse wird sich vielleicht zweier kurzer Notizen erinnern, von denen eine am 14. 8. 1966 berichtete, das Großkraftwerk Gundremmingen sei kritisch geworden, und die andere am 12. 11. 1966, dieses Werk habe den ersten Strom an das öffentliche Versorgungsnetz abgegeben. Der Name der kleinen bayerischen Gemeinde an der Donau zwischen Ulm und Augsburg hat damit für den technisch Interessierten eine gewisse Publizität erlangt. Für zahlreiche Mitarbeiter der BSI war aber dieser Name schon seit Jahren nicht ganz unbekannt; war er doch das Stichwort für eine Reihe größerer und mit besonderem Aufwand verbundener Aufträge. So ist die Inbetriebnahme dieses Werkes Anlaß für uns, einmal zu sagen, was dort entstanden ist, und wie sich unsere Lieferungen in das Gesamtbild einfügen. Gundremmingen ist das erste deutsche Großkernkraftwerk und hat eine elektrische Leistung von 237 MW. Deutschland besaß bisher nur Forschungsreaktoren und das Versuchs-Kernkraftwerk in Kahl am Main.

In Gundremmingen soll es gelingen, Atom-Strom zu denselben Kosten zu erzeugen, die ein konventionelles Kraftwerk am gleichen Standort aufwenden müßte. Damit würde für ein Kernkraftwerk ein wesentliches Kriterium erreicht, welches bei einer Reihe im Ausland bestehender Kernkraftwerke noch nicht vorliegt.

Zwei weitere Großkernkraftwerke entstehen z. Z. in Lingen/Ems und Niederreichbach/Bayern. Außerdem ist in Kiel das erste deutsche Frachtschiff mit Atomtrieb, die „Otto Hahn“, im Bau. Mit dieser Namensgebung wird der Göttinger Physiker Otto Hahn geehrt, der 1938 die Möglichkeit einer künstlichen Spaltung des Uran-Atoms im Versuch nachwies und damit den Anstoß zu einer Entwicklung gab, in der das erste deutsche Großkernkraftwerk eine von vielen Etappen ist. Die Kernspaltung ist die Quelle der Atom-Energie. Zum Verständnis des Nachfolgenden soll versucht werden, diesen Vorgang kurz zu skizzieren:

Das im natürlichen Uran mit etwa 0,7 % vor-

handene Isotop Uran 235 zerfällt sehr langsam und sendet dabei Neutronen aus. Trifft eines der Neutronen auf ein anderes Uran 235-Atom, so wird dieses wiederum gespalten und sendet seinerseits mehrere Neutronen aus. Diese Neutronen können wiederum mehrere Uran 235-Atome treffen und spalten. Bei jeder Spaltung entsteht eine bestimmte Energiemenge. Ist die Uranmenge groß genug und gehen nicht zuviel Neutronen nach außen verloren, so werden in einer Kettenreaktion immer wieder Atome gespalten und die dabei entstehende Energie führt letzten Endes zur Atom-Explosion.

Im Atom-Reaktor wird die plötzliche Energie-Entwicklung gezähmt, indem man die Kettenreaktion durch Einfang von Neutronen stark verlangsamt. Hierzu benutzt man Regelstäbe aus Kadmium oder Borstahl. Durch mehr oder weniger tiefes Einschieben der Stäbe wird der Neutronenfluß gesteuert bzw. durch völliges Einschieben unterbrochen, so daß die Kettenreaktion aufhört und der Reaktor damit abgestellt ist.

Nun ist das Uran-Isotop 235 nur zu einem kleinen Teil im Natur-Uran vorhanden. Der Hauptbestandteil Uran 238 schluckt soviel Neutronen von der Spaltung des Uran 235, daß im natürlichen Uran keine Kettenreaktion entstehen kann. Es wäre deshalb für eine Energiegewinnung durch Kernspaltung ungeeignet. Andererseits ist die Trennung von Uran 238 und Uran 235 sehr aufwendig und teuer, so daß der Betrieb eines Kraftwerkes mit reinem Uran 235 nicht rentabel wäre.

Glücklicherweise ist es jedoch möglich, durch Abbremsen der Neutronen diese für das Uran 235 spaltungsfreudiger und für das Uran 238 weniger leicht einfangbar zu machen. Durch diesen langsameren Neutronenfluß kann es somit auch zu einer Kettenreaktion im natürlichen Uran kommen, insbesondere dann, wenn der Gehalt an Uran 235 auf einige Prozent erhöht wird. Man spricht dann von angereichertem Uran.

Die Abbremsung erfolgt technisch so, daß man die einzelnen Uranstäbe mit einem Moderator

umgibt, z. B. Graphit, Beryllium, schweres Wasser, natürliches Wasser. Ein aus einem Stab austretendes Neutron wird im Moderator abgebremst und tritt dann in verminderter Geschwindigkeit in einen anderen Stab ein. Schweres Wasser und natürliches Wasser haben den Vorteil, daß sie sowohl als Moderator dienen als auch die gewonnene Energie in geeigneter Form abführen können.

Die Energiequelle des Kraftwerkes Gundremmingen ist ein Zweikreis-Siedewasser-Reaktor mit Zwangsumlauf. Er enthält 368 etwa 3 m lange Brennelemente aus leicht angereichertem Uran (2,24 % Uran 235). Das Gesamtgewicht der Uran-Beschickung beträgt knapp 47 t. Ein Siedewasser-Reaktor arbeitet nach einem verhältnismäßig einfachen Prinzip. Der Reaktorkern mit den Brennelementen wird von natürlichem Wasser, also keinem „schweren“ Wasser durchströmt. Dieses Wasser dient einmal als Moderator und zum anderen zur Ableitung der Wärme von den Brennelementen, wobei das Wasser verdampft. Dieser Dampf wird dann unmittelbar der Turbine zugeführt. Sie wird also mit sogenanntem Primärdampf gespeist, im Gegensatz zu anderen Kernkraftwerken, wo ein Wärmetauscher zwischengeschaltet ist und nur sekundärer Dampf in die Turbine gelangt.

Bei letzterem System ist also keine direkte Leitungs-Verbindung zwischen Reaktorgefäß und Turbinensatz vorhanden, ein Verfahren, das mit Einbußen an Wirkungsgrad verbunden ist. Die Bezeichnung Zweikreis-Reaktor weist darauf hin, daß außer dem genannten Primär-Kreislauf mit 1020 t Dampf/h von 286 °C und 71 ata noch zusätzlich 450 t Sekundär-Dampf/h mit niedrigem Druck über einen Wärmetauscher erzeugt wird. Dieser Sekundär-Dampf wird der Turbine an einer Stelle zugeführt, wo der Druck des zugeführten Primär-Dampfes z. T. bereits abgebaut ist. Durch diese Kombination von Primär- und Sekundär-Dampf kann die Leistung des Werkes sehr einfach reguliert werden.

An das eigentliche Reaktor-Gebäude schließt

sich das Turbinenhaus an, das sich von den klassischen Kraftwerken nur dadurch unterscheidet, daß hier, bezogen auf die Leistung, wesentlich größere Dampfmen gen durchgesetzt werden müssen. Die Ursache liegt darin, daß Gundremmingen ohne Dampfüberhitzung gearbeitet wird und die Dampf-Temperatur mit 286 °C wesentlich niedriger liegt als in modernen Kraftwerken mit Dampfkesseln.

Soviel zum Werk als solchem.

Wie sind die von uns gelieferten Teile in das Gesamtbild einzuordnen? In den 3 Primär-Zwangsumlaufleitungen sind je 2 Keilplattenschieber NW 550 vorhanden. 5 der insgesamt 6 Schiebergehäuse mit einem Fertiggewicht von je 1750 kg aus C 18.8 S wurden von der BSI geliefert. Abb. 1 zeigt eines dieser Gehäuse vor der letzten Abnahme-Prüfung in unserem Werk.

Abb. 2 zeigt ebenso wie das Titelbild dieses Heftes einen dieser Schieber nach dem Einbau im Reaktor.

Bild 1

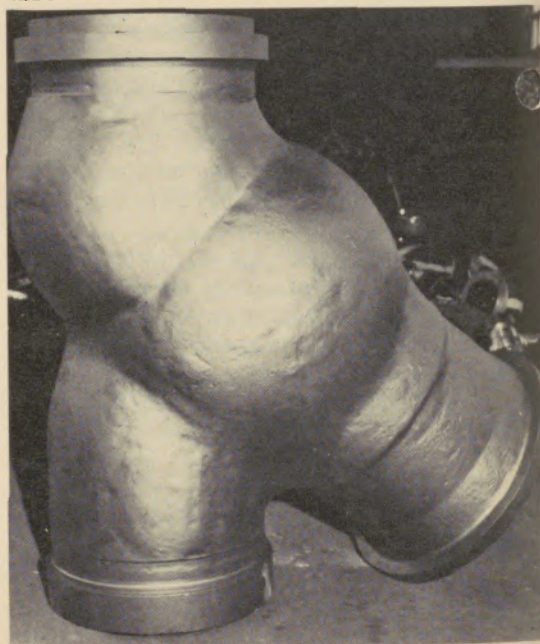




Bild 2

Dort, wo die Primär-Dampfleitung das Reaktor-Gebäude verläßt, mußten in diese Leitung NW 600 Schnellschluß-Ventilgehäuse eingebaut werden, um im Schadensfalle innerhalb weniger Sekunden eine vollständige Abschließung dieser Verbindung zwischen Reaktor-Gefäß und Turbinenhaus durchführen zu können. Für die beiden Schnellschluß-Ventile lieferten wir sämtliche Stahlgußteile in einem Gesamtgewicht von ca. 4 t je Ventil, und zwar für alle dampfführenden Teile aus Thermodur CMW 3 und für die übrigen aus Thermodur W 1. Abb. 3 zeigt eines der beiden Gehäuse im vorbearbeiteten Zustand. Die Gehäuse wurden von uns fertig bearbeitet ausgeliefert. Nach der Montage bei unserem Kunden, der Firma Klein, Schanzlin & Becker-Amag, Nürnberg, und der Betriebserprobung unter Dampf im Goldenberg-Werk kamen die kompletten Ventile nochmals zu uns, damit auf dem Bohrwerk im Maschinen-Saal I die endgültigen Schweißfasen bearbeitet werden konnten. Dabei entstand die Abb. 4. Abb. 5 zeigt eines der Ventile nach dem Einbau.

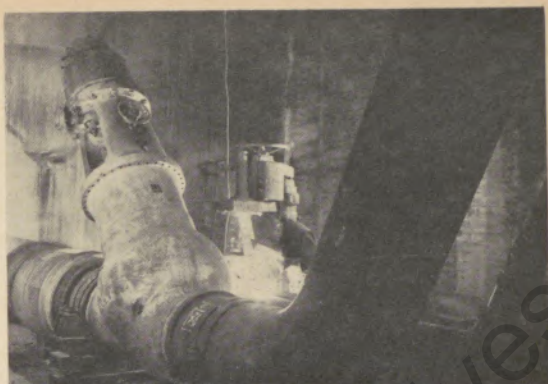


Bild 3

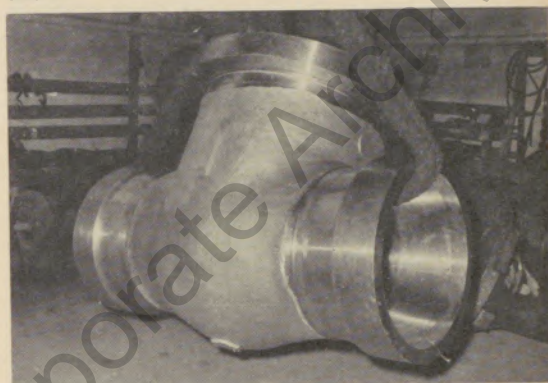
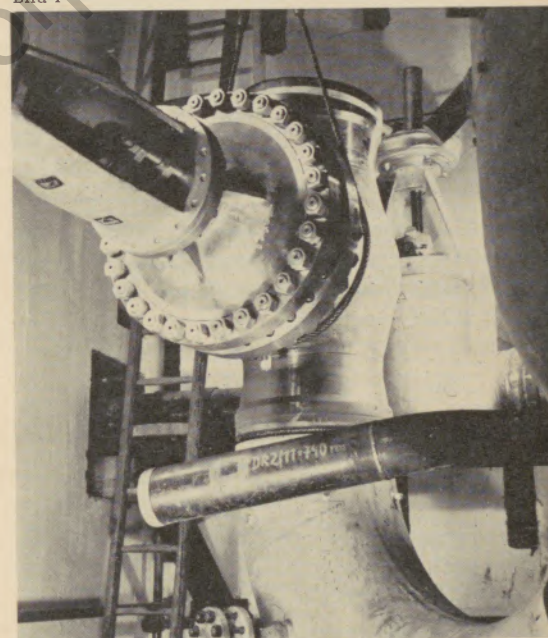


Bild 4

Bild 5



Warum nun dieser Nachruf auf ein paar gelieferte Stahlgußstücke? Nun, einmal weil sich, außer bei unseren Fertigerzeugnissen, der Weg unserer Werkstücke oft nicht so genau verfolgen läßt, und zum zweiten, weil es sich bei Stahlguß-Lieferungen für Reaktoren um Teile handelt,

die einer sehr kritischen Beurteilung unterliegen. Die chemische Zusammensetzung bekannter Werkstoffe wird beim Einsatz in Reaktoren oft eingeeengt, um möglichst zu einem definierten Gefügestand zu gelangen, zum anderen, um die Verunreinigung mit solchen Elementen, z.B. Kobalt, zu vermeiden, die unter der Reaktor-Strahlung selbst radioaktive Formen, sogenannte Isotope, mit langen Zerfallzeiten bilden. Bauteile, die radioaktiv geworden wären, würden naturgemäß bei Reparaturen oder beim Ausbau erhebliche Probleme verursachen. Auch wegen der Gefahr, die ein Reaktor-Unfall für die Umgebung heraufbeschwörte, und die geringen praktischen Erfahrungen bei der Beurteilung der Sicherheits-Probleme, machen es weiterhin verständlich, daß für solche Teile alle nur möglichen Prüfungen vorgeschrieben werden. Es ist üblich, daß alle Gußstücke für den Primär-Kreislauf einer 100%igen Röntgen- und Reißprüfung unterzogen werden, wobei nur wesentlich kleinere Fehler zulässig sind als bei gleich beanspruchten Bauteilen in konventionellen Anlagen.

Außer den Teilen für den Reaktor lieferten wir für die Turbinen-Anlage dieses Kraftwerkes 2 Schnellschluß-Ventilgehäuse aus Thermotur CMW 3.

Betriebliches Vorschlagswesen

In der letzten Sitzung des Kuratoriums für das betriebliche Vorschlagswesen sind folgende Prämien vergeben worden:

Kurt Fey, Instandhaltungsbetrieb	400 DM
Ingolf Busch, Mechanische Werkstätten	150 DM
Günter Weber, Mechanische Werkstätten	175 DM
Wilfried Kruschinsky, Mech. Werkstätten	175 DM
H. Brüninghaus, Mech. Werkstätten	125 DM
Edeltraut Lange, Putzerei Stachelhausen	40 DM

Personelle Änderungen machen es notwendig, die Mitteilung vom 20. 5. 1966, die die Neuordnung des Rechnungswesens zum Inhalt hatte, neu zu fassen. Diese Neufassung geht wiederum von dem Grundsatz aus, daß die Zusammenlegung korrespondierender Arbeitsbereiche wesentliche Vorteile bringt, die mithelfen, Kosten zu senken.

Die Bereiche „Kostenrechnung“ und „Planungsstelle“ werden wieder zu einer Betriebswirtschaftlichen Abteilung (BWA) zusammengefaßt. Der Leiter dieser Abteilung ist H. Nyenhuis.

Die BWA wird mit den in dieser Abteilung tätigen Mitarbeitern in den Bereich des Rechnungswesens eingegliedert. Der Leiter des Rechnungswesens ist H.-Fr. Wunn, sein Stellvertreter H. Nyenhuis.

In der Gesamtabteilung „Rechnungswesen“ sind nunmehr zusammengefaßt:

Finanzbuchhaltung mit Anlagenbuchhaltung, Kassen, Geschäftsbuchhaltung; Betriebswirtschaftliche Abteilung mit Kostenrechnung: Betriebsbuchhaltung, Nachkalkulation, Materialbuchhaltung, Rechnungsprüfung;

Planungsstelle: Organisation, Revision, Zentralstatistik, elektronische Datenverarbeitung, Betriebswirtschaftliche Analysen.

Im Sinne einer Arbeitsvereinfachung ist Herr Nyenhuis bei allen betriebswirtschaftlichen und organisatorischen Fragen direkt anzusprechen. Bei der Durchführung seiner Aufgaben arbeitet er im Auftrage der Geschäftsleitung.

Gesamtbetriebsrat BSI/Lindenberg

Nachdem am 1. Oktober 1966 die „Stahl-Walz- und Hammerwerke Julius Lindenberg“ in der Bergischen Stahl-Industrie als „Edelstahlwerk Lindenberg“ aufgegangen sind, hat der Betriebsrat mit der Geschäftsleitung vereinbart, den Betriebsrat von Julius Lindenberg in seiner bisherigen Form bis zur Neuwahl im Jahre 1968 bestehen zu lassen. Bis dahin bilden die Betriebsratsvorsitzenden von BSI und Lindenberg einen Gesamtbetriebsrat.

Die Finanzsituation unserer Betriebskrankenkasse

Fritz Otto

Selten wohl schlägt man in der letzten Zeit ein Zeitungsblatt auf, ohne daß nicht von einer Finanznot im allgemeinen, ganz besonders aber bei den Krankenkassen, die nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung Leistungen zu gewähren haben, die Rede ist. Leider macht sich dieser Finanznotstand auch bei unserer Kasse schon seit einigen Jahren bemerkbar. Erfreulich war dabei festzustellen, daß wir uns bis zum 30. Juni dieses Jahres immer noch mit einem allgemeinen Beitragssatz von 9,5 % des Grundlohnes helfen konnten, obwohl uns die Aufsichtsbehörde (Versicherungsamt) schon zu Beginn des Jahres empfohlen hatte, eine Beitragserhöhung vorzunehmen. Wie vorauszu-sehen war, haben sich aber die Ausgaben bei der Kasse nicht gesenkt; vielmehr haben sie sich in einem noch höheren Ausmaß gesteigert, so daß die Vorstandsmitglieder der Vertreterversammlung empfehlen mußten, die Erhöhung des allgemeinen Beitragssatzes von 9,5 auf 10 % vom 1. Juli ab zu beschließen. Bei dieser Beitragserhöhung sind die Organmitglieder unserer Kasse mehr als bescheiden gewesen, eben weil wiederum versucht werden sollte, mit den auf der Grundlage dieses Beitragssatzes eingehenden Beiträgen die Ausgaben zu decken.

Nach dem Jahresbericht für das abgelaufene Jahr 1965 mußte schon eine fühlbare Minderung des Kassenvermögens hingenommen werden. Damals betrug die Mehrausgabe 79.598,17 DM. Mit dem Halbjahresabschluß am 30. Juni vorigen Jahres war bereits eine Mehrausgabe von 61.383,99 DM festzustellen. Organmitglieder und Geschäftsführung glaubten damals aber, in der finanzgünstigeren zweiten Jahreshälfte diesen Mehraufwand ausgleichen zu können. Leider ist das nicht möglich gewesen; vielmehr hat sich, wie bereits gesagt, dieser Betrag noch erhöht. Diese Mehrausgaben resultieren aber nicht aus erhöhten Aufwendungen für Barleistungen (Kranken- und Hausgeld) durch einen überhöhten Krankenstand, sondern ausschließlich daraus, daß der Aufwand für alle anderen Leistungen in einem unverantwortlichen Rahmen

gestiegen ist. Als Beispiel sollen nur die Pflegekosten für das Krankenhaus Remscheid genannt werden, die inzwischen auf sage und schreibe 39,20 DM täglich gestiegen sind.

Es scheint an dieser Stelle überhaupt einmal wertvoll zu sein, in einer knappen Übersicht die Entwicklung im letzten Jahr aufzuzeigen, um schon anhand dieser wenigen Zahlen die ungünstige Entwicklung zu beweisen. Um diesen Kurzbericht nicht mit Zahlen unübersichtlich zu machen, soll nur die Entwicklung jeweils innerhalb von 5 Jahren aufgezeigt werden und zwar 1955, 1960 und 1965. Es werden dabei nur die Pro-Kopf-Beträge ausgewiesen, weil diese die beste Übersicht gewährleisten; denn die Gesamtsummen würden durch die zum Teil erhebliche Veränderung der Mitgliederzahlen ein schiefes Bild ergeben.

	1955	1960	1965
Pro Mitglied wurden			
an Beiträgen eingenommen	270.11	519.07	666.46
Ausgegeben wurden:			
für Ärzte	50.31	73.27	120.05
für Zahnärzte	11.67	18.70	34.03
für Apotheken	16.93	48.18	72.16
für Krankenhäuser	30.09	56.64	92.12
(tgl. Pflegesatz)	10.50	18.55	39.20
für Kranken- und Hausgeld	121.45	265.18	281.33

Prozentual ergibt sich danach folgende Auswirkung, die auch deutlich die Fronten zeigt, aus denen die Mehrausgaben herrühren. Im Zeitraum zwischen 1955 und 1965 stiegen die

Beitragseinnahmen	von 270.11 auf 666.46 DM = 146.74 %
die Ausgaben	
an Ärzte	von 50.31 auf 120.05 DM = 138.62 %
an Zahnärzte	von 11.67 auf 34.03 DM = 191.60 %
an Apotheken	von 16.93 auf 72.16 DM = 326.23 %
an Krankenhäuser	von 30.09 auf 92.12 DM = 206.15 %
an Krank-/Hausgeld	von 121.45 auf 281.33 DM = 131.64 %

Es kann also nicht gesagt werden — wie vielfach behauptet und angenommen wird —, daß die Mehrausgaben der Kassen auf einen hohen Krankenstand zurückzuführen sind, denn die prozentuale Steigerung gegenüber den Beitragseinnahmen (146.74 zu 131.65 %) ist eindeutig zugunsten der Barleistungen zu werten.

Was unsere Kasse, wie bereits angedeutet, belastet, sind insbesondere die Ausgaben für Zahn-

ärzte, Arzneien und Krankenhauspflegekosten. Bei letzteren ist nicht nur entscheidend die ungeheure Steigerung der Pflegekosten überhaupt sondern daneben noch die enorme Zunahme der Häufigkeit der Krankenhausaufnahmen. Die Ausgaben für Krankenhäuser sind dermaßen gestiegen, daß gegenüber dem Vorjahr, in dem auch schon eine enorme Erhöhung auf rund 289.000.— DM zu verzeichnen war, sich im laufenden Jahr eine weitere Steigerung abzeichnet, die mit rund 400.000.— DM zu Buch schlägt.

Bedauerlich ist dabei die Tatsache, daß die Ausgaben für Apotheken und Krankenhäuser auf die außergewöhnlich hohe Inanspruchnahme durch unsere Rentner zu verzeichnen sind. Das soll kein Vorwurf für diesen bewährten Mitgliederkreis sein, dagegen aber einer betont für unsere Regierung, die nun bald dafür sorgen sollte, daß den Ausgaben der Krankenkassen für Rentner entsprechende Beitragseinnahmen gegenüberstehen.

Unsere Kasse hat in den letzten 3 Jahren mehr als $\frac{1}{4}$ Million DM Mindereinnahmen aus der Rentnerkrankenversicherung zu verzeichnen gehabt und zwar

1963 = DM 58.029.71

1964 = DM 63.394.38

1965 = DM 131.636.28

zusammen DM 253.060.37

Auch im laufenden Jahr 1966 wird wieder mit erheblichen Beitragsmindereinnahmen aus der Rentnerkrankenversicherung gerechnet werden müssen, die die Summe des Vorjahres noch bedeutend übersteigen werden.

Diese ungünstige Finanzsituation hat unsere Organmitglieder wiederum vor die Entscheidung gestellt, das Oberversicherungsamt erneut anzugehen, einer nochmaligen Erhöhung des allgemeinen Beitragssatzes um 0,5 %, also von 10 % auf 10,5 % zuzustimmen. Diese Erhöhung soll im neuen Jahr in Kraft treten.

Vorstand und Vertreterversammlung und auch die Geschäftsführung unserer Kasse haben in diesen schweren Zeiten gewiß keine leichte Aufgabe, wenn sie stets bemüht sind, unseren kran-

ken Mitgliedern und deren Angehörigen ausreichenden Schutz im Krankheitsfalle sicherzustellen.

Es ergeht daher nochmals der Wunsch und die Bitte an alle Gruppen unseres Mitgliederkreises, ob es die Pflichtversicherten, die Versicherungsberechtigten oder die Rentenmitglieder sind, mitzuhelfen, damit wir bei unserer Kasse bald wieder gesunde Finanzverhältnisse haben, und wieder sorgenfrei arbeiten können.

Sorgfaltspflicht des Fußgängers

Der Bundesgerichtshof hat in einem Urteil vom 20. April 1966 erklärt: der Fußgänger dürfe nicht blindlings über die Straße gehen.

„Auch ein Fußgänger, der an einer mit Ampeln versehenen Kreuzung die Fahrbahn auf dem Fußgängerüberweg bei Grünlicht überschreiten will, muß sich durch einen beiläufigen Blick nach den Seiten vergewissern, ob er dies gefahrlos tun kann. Dann aber kann er beim Überqueren der Straße darauf vertrauen, daß andere Verkehrsteilnehmer sich pflichtgemäß verhalten und ihn auf dem Überweg nicht anfahren.“

So lautet der Grundsatz, den der Bundesgerichtshof aufgestellt hat und mit dem er dem Fußgänger erhebliche Sorgfaltspflichten im Straßenverkehr auferlegt.

Das Grünlicht der Ampel reiche allein nicht aus, um den Fußgänger vor Gefahren zu schützen. Man brauche garnicht daran zu denken, daß ein Fahrer leichtsinnig sein könnte. Es können auch noch Nachzügler auf der Kreuzung sein, ohne daß diese ein Verschulden treffe, und es könne auch einmal eine Ampel versagen, indem zum Beispiel das Rotlicht ausfalle.

Aus allen diesen Gründen müsse man vom Fußgänger erwarten, daß er trotz Grünlicht und trotz seines Vorrechtes auf dem Fußgängerüberweg wenigstens durch einen kurzen Blick sich vergewissere, daß keine unmittelbaren Gefahren drohen. Mehr allerdings brauche er nicht zu tun.

... und das meint Struppi

Man kann natürlich am Ende eines Jahres und zu Beginn eines neuen eine Fülle mehr oder weniger geistreicher Betrachtungen anstellen und sich in sentimentalischen Ergüssen ergehen, wie wir sie in den nächsten Tagen bis zum Überfließen hören werden, ohne daß sie im mindesten irgendwelchen Einfluß persönlicher oder allgemeiner Art haben. Schauen wir der Wirklichkeit herzlich ins Auge, dann sieht es ganz anders aus als die Tünche äußerer Festesfreude, überschwenglicher Wünsche, oberflächlicher Vorsätze und vager Prophezeiungen uns glauben machen wollen. Von Jahr zu Jahr weichen auch diese Tage zwischen dem Stern von Bethlehem vor 2000 Jahren und dem Böllerschuß und Glockengeläut um 0-Uhr des neuen Jahres nüchterneren Gedanken. Gewiß, es sind nur wenige, denen die Geschehnisse der Gegenwart zu denken geben, aber gerade die sind es, die sich um die anderen verzehren in fast geheimer Sorge, denn wer mag ihnen schon zuhören, wenn sie ihrem Kummer Ausdruck geben. Und doch sind es die besten, die um die Menschen und ihr Wohlergehen bangen.

Wir in der BSI haben ein Jahr hinter uns, das mit einem lachenden und einem weinenden Auge verlassen. Es hat uns trotz Krisen und Krisenstimmung, die uns nicht unversichert gelassen haben, mehr gebracht als vielen anderen, und wer den Geschäftsbericht in der letzten Belegschaftsversammlung aufmerksam verfolgt hat, der ist zu der Überzeugung gekommen, daß unsere Geschäftsleitung wirklich wie ein treusorgender Hausvater gewirtschaftet hat, so daß wir heute so gesund dastehen, daß selbst die Jahresvergütung dieselbe Höhe hatte wie 1965. Das ist Unternehmensführung! Natürlich hat jeder Werksangehörige durch seine Arbeit mit dazu beigetragen. Sicher, einige Mitarbeiter haben ihre Arbeitsplätze innerhalb des Werkes wechseln müssen, zum Beispiel von Stachelhausen nach Papenberg, und es können nicht mehr so viele Überstunden gemacht werden; aber was ist das gegenüber dem eventuellen Verlust des lieb gewordenen Autos.

Das ist Grund genug, dem alten Jahr dankbar zu sein und denjenigen, die es für uns zu solch gutem Ende geführt haben.

Nichts schlimmeres kann uns passieren, als wenn wir von dem bis jetzt mit unseren Händen erarbeiteten Lebensstandard herunter müßten, wenn wir das, was wir geschafft und angeschafft haben, aufgeben müßten, zumal der Mensch auf Erden ist, nicht, um zu entbehren, sondern um an allen Gütern, die die Erde und Menschengestalt erzeugen, zu seinem Wohlergehen und zu seiner Freude teilzuhaben.

So gesehen, werden wir und jeder einzelne von uns allerdings ebenfalls etwas dazutun müssen, daß uns das Erworbene nicht wieder verloren geht. Das kann jeder. Hier mal etwas noch gewissenhafter arbeiten, dort mal eher nach dem Rechten sehen, hier mal reiflicher vor einer Entscheidung überlegen, dort mal die kleine Erkältung selbst kurieren.

Das alles bewegt sich nicht anders als in jedem ordentlichen Haushalt auch, nur in größerem Rahmen, und besser und eindrucksvoller als an unserem Werk können wir nicht beobachten, zu welchem Erfolg es ein guter Hausvater bringen kann.

Das also ist die Bilanz, die alles in allem zuversichtlich stimmt, vor allem dann, wenn jeder sein Verantwortungsscherflein beiträgt, damit nicht zusätzlich Sorgen entstehen, sondern im Gegenteil die vermeidbaren erst garnicht auftreten.

Die Weihnachtszeit wird gemeinhin die Zeit der Besinnlichkeit genannt. Das ist wohl mehr eine allgemeine Redensart als eine Bezeichnung von tieferer Bedeutung. Wenn Sie aber dennoch, lieber Leser, bei diesen Zeilen sich einige Gedanken machen über Wirtschaft und Wirtschaftlichkeit unseres Werkes, über die wir Sie in jeder Ausgabe unserer Werkszeitung informieren, unseres Werkes, das zu unserem Leben gehört wie Frau und Kind, und daraus Schlußfolgerungen für sich selbst und ihre Arbeit ziehen, dann braucht es keiner weiteren auf-

Zeitgeschehen – nahgesehen

Heinrich Aab

munternden Worte, dann wird 1967 für uns ebenfalls gut, vielleicht sogar besser sein.

In diesem Sinne wünscht Euch allen und Euren Lieben zu Hause ein recht angenehmes und frohes Weihnachtsfest und für das kommende Jahr alles Gute in Gesundheit und Schaffensfreude

Euer Struppi

Kleine Anzeigen

Wohnzimmer-Kohleofen, 76 x 42 x 28 cm, weiß emailliert –

Anbau-Kohleofen, 80 x 56 x 39 cm, gut erhalten, sehr günstig abzugeben.

W. Thomas, Remscheid, Stuttgarter Straße 16

B-Flügelhorn, in tadellosem Zustand, mit vorzüglicher Tonqualität, preisgünstig zu verkaufen. Zu erfragen in der Redaktion

Neuwertiger Kindersportwagen für 50 DM abzugeben. Dietsch, Hausruf 246

Eine Bottich-(Schnell-)Waschmaschine, mit oder ohne Schleuder, billig abzugeben.

Zu erfragen in der Redaktion

Wohnzimmerschrank, sehr gut erhalten, 2,45 m lang, preiswert abzugeben.

Jakob Hirt, Honsberger Straße 114'

3 Wohnzimmertüren, 198 x 86 cm, umständehalber ganz billig abzugeben.

Zu erfragen in der Redaktion.

Bethel

Denken Sie bitte während der Weihnachtstage auch an Bethel. Jede Art von Kleidung, die Sie nicht mehr benötigen, können Sie bei unserem Pförtner 1 abgeben.

Wenn der Bäume grüne Blätter sich verfärben und das Wetter neblig kalt und naß geworden, hat der Wind gedreht auf Norden. Südwärts schon die Vögel flogen Eis und Schnee sind eingezogen. Nicht allein die Temperatur sank, nein, auch die Konjunktur, die uns sehr am Herzen liegt, hat nach unten sich verfügt. Drohend stand im Raum der Satz: „Sorge um den Arbeitsplatz!“ Ist denn die Gefahr so groß? Kurzarbeit – ja arbeitslos?

Ja, in solchem Augenblick, begreift man erst, was für ein Glück, der sich're Arbeitsplatz doch ist und gut, wenn man das nicht vergißt! Nein, so schwarz darf man nicht sehen, was an uns liegt, soll geschehen.

Immer liegt die Zukunft offen, nur das Beste woll'n wir hoffen. Nächstes Jahr, verlaßt euch drauf, sind wir wieder obenauf!

Sorgen hatten ohne Frage Politiker im Bundestage.

Es kriselte seit Wochen schon in der Bundestagsfraktion.

Vermutlich hat der Haushaltsplan das Nötige dazugetan.

Der eine bot dem anderen Schach und fertig war der große Krach.

Man nannte sich zwar noch Kollege und trotzdem war man sich im Wege.

Zu welchen Zielen man gestrebt?

Die große Koalition jetzt lebt!

Vielleicht, wenn Weihnacht ist geworden, verleiht man sich die ersten Orden!

Auf jeden Fall – ich wünsche Glück der neuen Bundespolitik.

Für's Werk will ich zur Weihnacht hoffen, daß Aufträge sind eingetroffen.

Allen zu Hause, im trauten Kreis, mein Weihnachtswunsch hier zum Beweis: Ein frohes Fest und – Prost Neujahr, so, wie es bisher immer war!

Auch unsere Lehrwerkstatt wurde modernisiert

Gerd Feth

Die in den letzten Jahren konsequent durchgeführte Modernisierung unserer mechanischen Werkstätten fand auch in unserer Lehrwerkstatt ihren Niederschlag. Wer seit 2 oder 3 Jahren mit den Weg zu den Räumen oberhalb der Zeitstudienabteilung genommen hat, wird die Lehrwerkstatt heute mit einem völlig anderen Gesicht wiederfinden. Bis zum Jahre 1963 waren praktisch kaum nennenswerte Maschineninvestitionen durchgeführt worden; denn nach 1945 mußten zuerst einmal die Produktionsstätten modernisiert werden. Deshalb konnten auch nur drei Maschinen im Jahre 1954 für die Lehrwerkstatt beschafft werden und zwar 2 Spitzendrehbänke und ein Kurzhobler. Ab 1962 wurde dann in unseren Investitionsplänen auch ein bestimmter Betrag für Maschinenbeschaffungen für die Lehrwerkstatt vorgesehen, so daß 1963 die ersten Maschinenkäufe getätigt werden konnten. Es waren dies 1 Säulenbohrmaschine der Fa. Arnz (Remscheid) sowie 1 Werkzeugschleifbock (Fabrikat „Solid“), der dazu dienen sollte, den erhöhten Anforderungen an die Stähleaufbereitung im Hinblick auf eine moderne Hartmetallzerspanung Rechnung zu tragen.

Immer war Anfang 1963 eine Bügelsägemaschine (Fabrikat „Kasto“) beschafft worden, die mit einem besonders großen Hubzahlbereich ausgerüstet ist (10-115 Hübe/min), um gegebenenfalls auch für Stachelhausen hochlegierte Materialqualitäten sägen zu können.

Im Jahre 1964 gelangten in Anbetracht der größer gewordenen Zahl von Dreherlehrlingen 2 neue Spitzendrehbänke des Fabrikats „Weißer Junior“ zur Aufstellung. Diese Maschinen erfreuen sich auf Grund der modernen und leistungsfähigen Konstruktion der besonderen Sympathie der daran beschäftigten Lehrlinge. Im gleichen Jahr wurde eine Radialbohrmaschine mit einer Bohrleistung bis 32 mm (Fabrikat „Liemke“) gekauft.

Parallel mit dem Kauf neuer Maschinen wurde versucht, überzählige aber noch moderne Maschinen anderer Abteilungen gegen Vorkriegsmaschinen der Lehrwerkstatt auszutauschen.

Meist wurden diese vor ihrem Einsatz einer gründlichen Überholung unter Anleitung ihrer Ausbilder durch unsere Lehrlinge unterzogen, was für sie äußerst interessant gewesen sein dürfte. Teilweise wurde auch ein Werksmonteur mit der Durchsicht beauftragt.

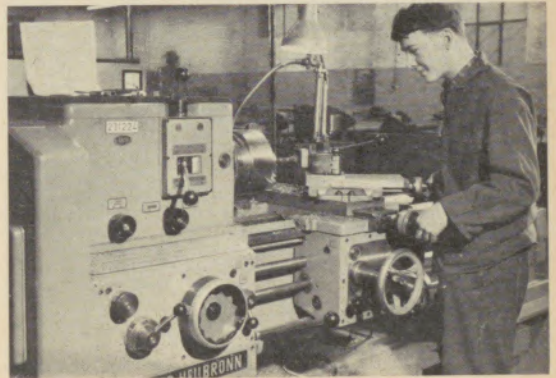
Auf diese Weise erhielt unsere Lehrwerkstatt folgende Maschinen:

- 1 Spitzendrehbank, Fabrikat „VDF-V 3“
- 1 Horizontalfräsmaschine, Fabrikat „Köllmann-UF 2“
- 1 Universal-Werkzeugfräsmaschine, Fabrikat „Dedek-PP 1“
- 1 Universal-Werkzeugfräsmaschine, Fabrikat „Variomat“



Schnellhobler Fa. „Klopp“

Spitzendrehbank Fa. Weißer „Junior“

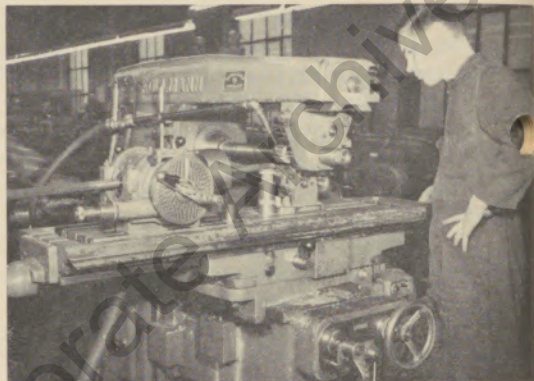


1 Flatschleifmaschine, Fabrikat „Blohm-HFS 6“
1 Kurzhobler, Fabrikat „Klopp-Typ 625“

Bei einer Fachfirma generalüberholt und damit neuwertig wurde außerdem ein Kurzhobler „Klopp-Typ 675“, der durch Neuinvestierung in der Modellschlosserei Papenberg freigeworden war.

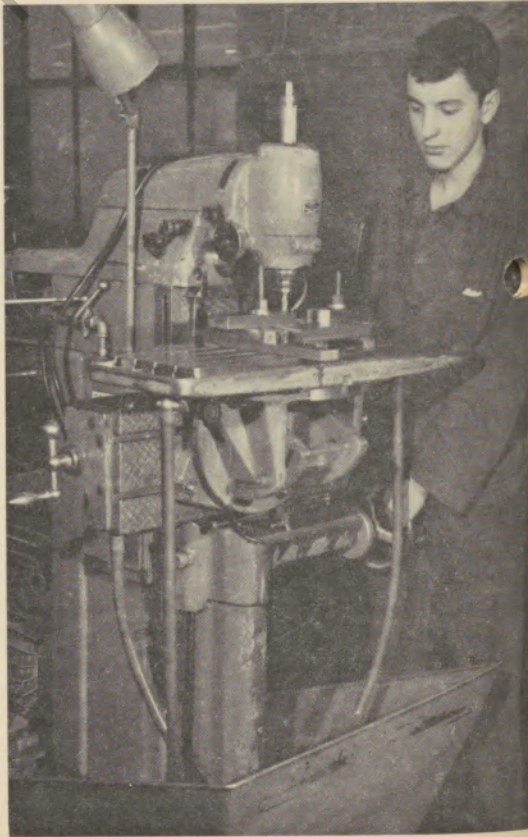
Auch 1965 wurde die Modernisierung weiter betrieben. Es wurden 4 Maschinen beschafft und zwar je 1 Säulenbohrmaschine, Fabrikat „Flott“ sowie „Solid“, ferner 1 Rundschleifmaschine, Fabrikat „Cresta“ und 1 Kurzhobler, Fabrikat „Klopp“.

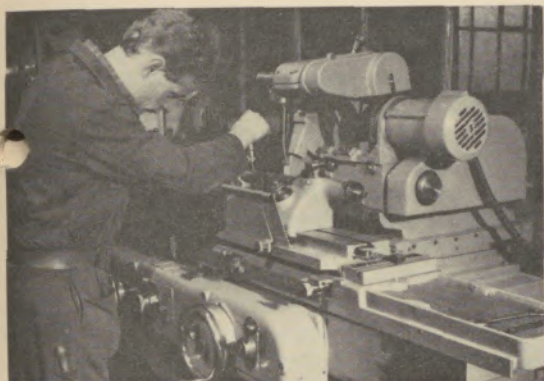
Damit ist der Bedarf an Bohr- und Hobelmaschinen für die nächsten Jahre gedeckt. Vor allem Bohrmaschinen Fa. Arnz „Flott“ und „Solid“



Universalwerkzeugfräsmaschine Fa. „Köllmann“

Universalwerkzeugfräsmaschine Fa. Deckel





Rundschleifmaschine Fa. Cresta

Stähle-Schleif- und Läppmaschine Fa. „Solid“



der Mangel an modernen Bohrmaschinen hatte sich bei den Facharbeiterprüfungen immer wieder unangenehm bemerkbar gemacht und ist jetzt behoben.

In diesem Jahr wurden nochmals 2 Spitzendrehbänke angeschafft und zwar eine weitere „Weißer Junior“ und eine ungarische Spitzendrehbank „Typ 400 M“, die wir im Hinblick auf Gegengeschäftsverpflichtungen des Rhestahlkonzerns kauften. Diese Maschine hat sich bisher recht gut bewährt und zeigt uns eindringlich, welchem wachsenden Wettbewerb sich die deutsche Maschinenbauindustrie gegenüber sieht. Für das nächste Jahr sind noch 2 Maschinen vor-

Radialbohrmaschine Fa. Liemke



gesehen und zwar 1 Spitzendrehbank und eine Universalfräsmaschine.

Mit diesen Maschinen sind wir dann auf dem Wege zur Modernisierung unserer Lehrwerkstatt zu einem vorläufigen Abschluß gekommen, und es werden nur noch einige wenige „alte Schinken“ übrigbleiben, die aber bei zufriedenstellender Beschäftigungslage auch nach und nach ersetzt werden sollen.

Die erheblichen Maschineninvestitionen haben ihren Niederschlag im Durchschnittsalter des Maschinenparks gefunden. Während es bis zum Jahre 1962 fast 20 Jahre betrug, verminderte es sich bis Anfang 1966 bereits auf 13½ Jahre und beträgt jetzt Ende 1966 nur noch rund 10 Jahre. Damit liegt unsere Lehrwerkstatt in etwa auf der Höhe mit den mechanischen Werkstätten Stachelhausen und kann sich durchaus mit den Lehrwerkstätten anderer Firmen messen. Ganz sicher werden sich die beträchtlichen Investitionsbeträge (es kostet zum Beispiel eine kleine Spitzendrehbank 20 000 DM) sowohl in größerer Arbeitsfreude unserer Lehrlinge als auch durch einen höheren Ausbildungsstand wieder auszahlen.

Tarif-Urlaub für das Jahr 1966

Es besteht Veranlassung, auf den § 7 des für uns gültigen Manteltarifvertrages hinzuweisen. In dessen Absatz 12 heißt es:

Der Urlaubsanspruch erlischt 3 Monate nach Ablauf des Kalenderjahres, es sei denn, daß er erfolglos geltend gemacht wurde, oder daß der Urlaub aus betrieblichen Gründen oder wegen Krankheit nicht genommen werden konnte.

Dieser Absatz besagt, daß der eventuell noch vorhandene Urlaubsanspruch für das Jahr 1966 am 31. März 1967 verfällt, wenn nicht die angeführten Ausnahmen Geltung haben.

Äußerungen eines Arbeitnehmers nach Dienstschluß in einer Gaststätte in Anwesenheit von „Kollegen, Vorgesetzten und anderen über abwesende Vorgesetzte sowie über politische Fragen“ sind nicht für die Dienststelle bestimmt. Wer wegen persönlicher Meinungsverschiedenheiten mit dem Sprecher die Vorgänge dem Betriebsrat und dem kritisierten Vorgesetzten hinterbringt und damit zu entsprechender Gruppenbildung in der Dienststelle beiträgt, kann, nach § 1 Abs. 2 KSchG gerechtfertigt, entlassen werden. Es ist stillschweigende Regel menschlicher Gemeinschaften, Äußerungen einer privaten Gesprächsrunde nicht aus persönlicher Gegnerschaft zu Denunziationen zu benutzen. (BAG v. 21. 10. 65, 2 AZR 2/65)

Wenn die Arbeitsunfähigkeit vom Arzt anerkannt ist, so befreit dies den Arbeitnehmer von der Arbeitspflicht, legt ihm aber zugleich gewisse Verhaltenspflichten während des Krankenstandes auf, auch wenn der Arzt insoweit ausdrücklich nichts angeordnet hat. Der wegen eines Unfalls oder wegen Krankheit arbeitsunfähig geschriebene Arbeitnehmer muß sich schonen, er darf also keine Arbeiten verrichten und hat alles zu unterlassen, was seine Wiederherstellung aufhalten könnte. Wenn ein solcher Arbeitnehmer anderwärts einer Arbeit nachgeht, so verletzt er hierdurch seine vertragliche Treuepflicht. In einem solchen Falle kann der Arbeitgeber das Arbeitsverhältnis regelmäßig kündigen, wie das LAG Baden-Württemberg in seinem Urteil vom 20. 5. 1966 — 4 Sa 10/66 — ausdrücklich festgestellt hat.

Zum Vorarbeiter ernannt

Mit Wirkung vom 1. Dezember 1966 ist der Kolonnenführer in der Modellschlosserei Rudi Nouvertne zum Vorarbeiter und Stellvertreter von Meister Franz Fellner ernannt worden.

Ist die Vorladung zum Vertrauensarzt ein Mißtrauen?

Auch Versicherte von Betriebskrankenkassen, die bei Arbeitsunfähigkeit zum Vertrauensarzt vorgeladen werden, meinen nicht selten, daß in der Vorladung doch eigentlich ein Mißtrauen der Kasse gegenüber ihren Versicherten, ob diese auch wirklich arbeitsunfähig krank seien, zum Ausdruck komme. Der eine oder andere empfindet die Vorladung wegen des angenommenen Mißtrauens manchmal als Kränkung und entschließt sich — aus der daraus entstandenen Verärgerung —, den „Gesundschreiber der Kasse“, als welchen man den Vertrauensarzt betrachtet, erst gar nicht aufzusuchen, sondern sich statt dessen vorher von seinem behandelnden Arzt arbeitsfähig erklären zu lassen. Es scheint nützlich, einmal zu untersuchen, ob diese Auffassungen und gefühlsmäßigen Reaktionen der Versicherten begründet und gerechtfertigt sind.

Zunächst wäre zu ermitteln, nach welchen Gesichtspunkten die Kasse die arbeitsunfähig geschriebenen Mitglieder auswählt, die vertrauensärztlich nachuntersucht werden sollen. Vorab sei bemerkt, daß die Betriebskrankenkasse wie jede andere Krankenkasse nach § 369b RVO gesetzlich verpflichtet ist, die Arbeitsunfähigkeit der Versicherten in den erforderlichen Fällen durch einen Vertrauensarzt rechtzeitig nachprüfen zu lassen. Die Kasse würde also gegen diese Vorschrift verstoßen, wenn sie in den „erforderlichen Fällen“ nicht die vertrauensärztlichen Nachuntersuchungen veranlassen würde. Die Kasse handelt also bei der Vorladung der in Betracht kommenden arbeitsunfähigen Versicherten pflichtgemäß. Würde sie nicht nach dem Erfordernis handeln, sondern „nach Gefühl“, dann könnten die Vorladungen verständlicherweise bei den dann davon Betroffenen als Ausdruck des Verdachts, sie seien „Ausnutzer der Kasse“, empfunden werden.

Andererseits werden längst nicht alle arbeitsunfähigen Versicherten zur vertrauensärztlichen Nachuntersuchung aufgefordert, und zwar aus folgendem Grunde: Die Kasse erhält für jeden arbeitsunfähigen Versicherten eine ärztliche Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung mit Angabe der

Krankheitsdiagnose. Aus der Diagnose kann sie nach ihren Erfahrungen auf die voraussichtliche Dauer der Arbeitsunfähigkeit schließen, und darauf stellt sie den Termin für die erste Vorladung zur vertrauensärztlichen Nachuntersuchung ab. Tritt die Arbeitsfähigkeit im Rahmen der voraussichtlich angenommenen Arbeitsunfähigkeitsdauer ein, entfällt die Vorladung.

Hieraus wird ersichtlich, woran es liegt, daß die Vorladung zum Vertrauensarzt an die Versicherten im Einzelfall früher oder später bzw. gar nicht mehr ergeht, nämlich an der Genauigkeit der auf der Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung angegebenen Diagnose des behandelnden Arztes. Da diese bei Beginn der Arbeitsunfähigkeit verständlicherweise vom behandelnden Arzt oft nur sehr schwer richtig angegeben werden kann, bleibt es nicht aus, daß die Kasse im Einzelfall den Versicherten infolge der unbestimmten Krankheitsbezeichnung schon einmal „zu früh“ zum Vertrauensarzt vorlädt. Diese Untersuchung auf Feststellung einer genauen Diagnose durch den Vertrauensarzt kann nicht als „Mißtrauen“ oder gar als Böswilligkeit der Kasse betrachtet werden, sie liegt vielmehr im Interesse des Versicherten selbst, um über seinen Krankheitszustand „im Bilde“ zu sein.

Wie geht's nun weiter, wenn der Versicherte der Vorladung zum Vertrauensarzt nachkommt? Kann er seinerseits „dem Vertrauensarzt der Krankenkasse“ Vertrauen entgegenbringen?

Vorab wäre hierzu einmal die Tatsache zu erwähnen, daß der Vertrauensarzt in keinerlei Vertragsverhältnis zu den Krankenkassen steht. Die Einrichtung des Vertrauensärztlichen Dienstes (VäD), die Anstellung und Besoldung der Vertrauensärzte sowie die Dienstaufsicht über sie ist seit 1934 neutralen Stellen, nämlich den Landesversicherungsanstalten, übertragen worden. (Das trifft seit Kriegsende für die Bezirke Südwürttemberg-Hohenzollern und Berlin allerdings nicht mehr zu; dort sind abweichende Regelungen getroffen worden, die hier jedoch unerörtert bleiben sollen.) Die Verantwortung für die Durchführung des VäD liegt somit nicht

bei den Krankenkassen, sondern bei den Vorständen der einzelnen Landesversicherungsanstalten. Vor ihren Beschlüssen in Fragen des VÄD bedienen sich die Landesversicherungsanstalten der Beratung durch den bei ihnen errichteten „Ausschuß für Fragen der Krankenversicherung“, dem jeweils Vertreter der Verbände aller Krankenkassenarten und damit auch der Betriebskrankenkassen angehören.

Ohne Einschränkung läßt sich sagen, daß die Landesversicherungsanstalten nach Kräften bemüht sind, nur bestqualifizierte Ärzte für den Dienst als Vertrauensärzte zu gewinnen, die in ihrer Arbeit auch von der frei praktizierenden Kassenärzteschaft anerkannt werden. Die Krankenkassen haben zwar die Kosten des VÄD zu tragen, doch ergibt sich hieraus für sie keinerlei Recht, auf die ärztliche Beurteilung der Vertrauensärzte Einfluß zu nehmen.

Allein aus dieser seiner Unabhängigkeit heraus dürfte sich ergeben, daß für den Vertrauensarzt nicht der geringste Anlaß bestehen kann, den Krankheitszustand eines Versicherten zugunsten der Krankenkasse etwa nicht objektiv beurteilen zu wollen. Seine Feststellungen und Beurteilungen werden in Gutachten festgelegt, von denen der behandelnde Arzt eine Durchschrift erhält. Ist dieser mit der Beurteilung seines Patienten durch den Vertrauensarzt, insbesondere bei Arbeitsfähigkeitserklärungen, nicht einverstanden, hat er das Recht, gegen das Gutachten des Vertrauensarztes Einspruch einzulegen, über den dann durch ein ärztliches Obergutachten entschieden wird. Daraus ergibt sich, daß die Beurteilung des Vertrauensarztes in seinem Gutachten in begründeten Fällen also durchaus noch einmal nachgeprüft werden kann und die endgültige Entscheidung über Arbeitsunfähigkeit oder Arbeitsfähigkeit des Versicherten keineswegs allein der Beurteilung durch den Vertrauensarzt unterliegt.

Im übrigen sind alle Entscheidungen der Krankenkassen, denen Beurteilungen durch den Vertrauensarzt zugrunde liegen, durch die Sozialgerichte nachprüfbar. Kein Versicherter braucht

also zu befürchten, von der Kasse oder dem VÄD ungerecht behandelt zu werden, so daß ein etwa bei ihm vorhandenes Mißtrauen diesen beiden Einrichtungen gegenüber als unbegründet aufgegeben werden sollte.

Vielleicht kann dazu auch noch eine Betrachtung der Ergebnisse der Vorladungen und Nachuntersuchungen beitragen, wie sie nach der jüngsten bekanntgewordenen Bundesstatistik über den gesamten VÄD für den Monat Dezember 1965 wie folgt ausgewiesen werden:

1 236 000 Versicherte wurden zur Nachuntersuchung vorgeladen;

389 000 erschienen nicht, weil sie die Arbeit schon wieder aufgenommen hatten;

126 000 erschienen nicht, weil sie durch den behandelnden Arzt als nicht gehfähig entschuldigt wurden;

bei 38 000 war am Tag der Untersuchung der Grund ihres Fernbleibens noch nicht bekannt.

Die Zahl der aus den genannten Gründen Nichterschiedenen macht also 45 vH der Vorladungen aus.

Von den zur Nachuntersuchung Erschiedenen wurden befunden

50 vH weiter arbeitsunfähig,

24 vH arbeitsfähig in 3 bis 4 Tagen,

16 vH arbeitsfähig in 1 bis 2 Tagen,

10 vH sofort arbeitsfähig.

Waren hiernach wohl die Ärzte im VÄD nun wirklich die „Gesundschreiber der Krankenkassen?“ Die Zahlen sagen zweifellos wohl das Gegenteil aus. —

Daß die Einrichtung und Durchführung der vertrauensärztlichen Nachuntersuchungen nicht allen Anforderungen in heutiger Zeit mehr entsprechen (Mangel an ausreichender Zahl von Vertrauensärzten o. dgl.), ist verschiedentlich wiederholt vermerkt worden. Die zu erwartende Krankenversicherungsreform wird sich — wie es auch schon der Entwurf eines Krankenversicherungs-Neuregelungsgesetzes vorsah — mit einer Neugestaltung des VÄD, der inzwischen schon dreißig Jahre besteht, befassen müssen.

Nach vielen Jahren haben endlich wieder mal unsere gewerblichen und kaufmännischen Lehrlinge von sich aus und in enger Zusammenarbeit eine Jahresabschlußveranstaltung vorbereitet und durchgeführt. Sie fand am 30. November im Schützenhaus statt.

Es war diesmal etwas ganz anderes. „Wir haben heute das gebracht, was uns, den Jungen, Freude macht – für euch“. Das war das Motto des Abends und bedeutete, daß er auch im Zeichen des Beat stand, der als Zeiterscheinung rund um die Welt geht, vom Nordpol bis zum Südpol, um den Äquator herum, und morgen vielleicht schon wieder vergessen sein wird. Die Jungen haben „das“ gebracht, was „ihnen“ Freude macht, und die Älteren erlebten, wie dies aussieht und wie sie dabei ihren künstlerischen Talenten nach Herzenslust freien Lauf ließen, unbekümmert und harmlos. So wies es das Programm aus.

Dr. Wolfgang Busch konnte deshalb auch in seinen Begrüßungsworten feststellen, daß es einmal schön sei, sich gemütlich hinsetzen zu können und sich etwas zum Vergnügen von den jüngsten unseres Werkes vortragen zu lassen.

Anschließend sprach der Ausbildungsleiter der kaufmännischen Lehrlinge, H.-Fr. Wunn, speziell zu diesen. Er wies auf die Wichtigkeit der Lehrzeit für den erwählten Beruf hin, und daß es nicht genüge, einfach die drei Jahre durchzustehen, sondern daß es lebenswichtig sei, mit möglichst guten Zensuren die Lehre abzuschließen, um die notwendige Wissensgrundlage zu haben, sich später beruflich intensiv weiterbilden zu können.

Dann folgte ein abwechslungsreiches Programm von zwei Stunden, in denen es Schlag auf Schlag munter zuging: Text- und musikalische Solovorträge wechselten mit moderner Unterhaltungsmusik der „blue beat combo“, die für diesen Abend engagiert worden war. Und wie herrlich, daß auch der eine und andere Ton der jungen „Künstler“ danebenging und dem



Dr. Wolfgang Busch – H.-Fr. Wunn



Lehrlinge und Gäste

Die „blue beat combo“





Peter Brauns bei seinem Prolog



Burghard Wiluda als „Stabstrompeter“

Jürgen Geißler: Akkordeon



„Beim Friseur“: Ulrich Bültmann – Karlheinz Sonnborn



jugendlichen Tatendrang eben die jugendlich-unbekümmerte Note gab.

Als Einleitung ertönte eine „Eröffnungsfanfare“, die unser Dreherlehrling Burghard Wiluda mit Ravour zum besten gab und den Anfang einer tüchtigen Vortragsfolge bildete.

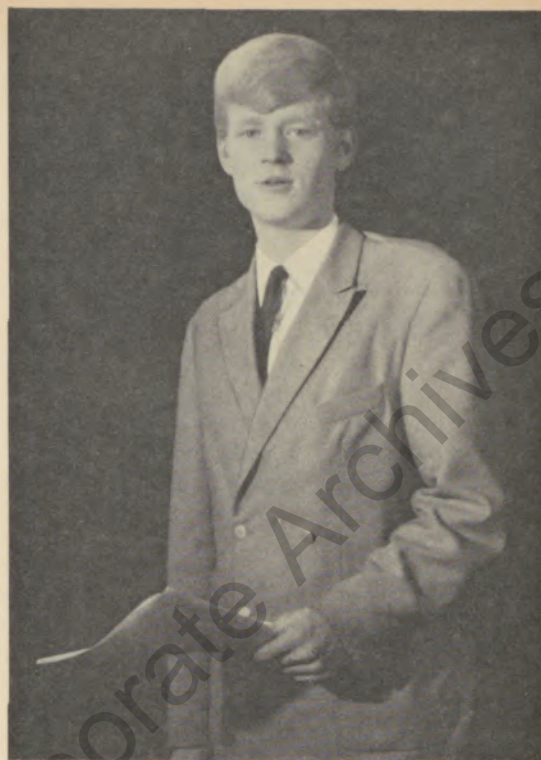
In dem folgenden „Prolog“ schilderte Peter Brauns, kaufmännischer Lehrling, in einem kurzen Überblick das Betriebsgeschehen, dankte allen Vorgesetzten für ihre mühevollen Arbeit bei der Ausbildung der Lehrlinge und dankte auch dem als Ehrengast anwesenden ehemaligen Ausbildungsleiter Hans Kachelmaier.

Es war interessant festzustellen, welche künstlerischen musikalischen Kräfte doch innerhalb von 100 Lehrlingen vorhanden sind. Als erster erfreute Jürgen Geißler, kaufmännischer Lehrling, mit der Ouvertüre „Mignonette“ und einem Potpourri aus „Land des Lächelns“ auf seinem Akkordeon, und bei seinem zweiten Auftritt mit dem Potpourri „Maske in Blau“ und dem Tango „La Guapa“, bei dem ihn die Combo zünftig begleitete. Das war schon etwas und konnte sich hören lassen. Nett dann der Sketch „Beim Friseur“ der beiden Starkstromelektrikerlehrlinge Ulrich Bültmann und Karlheinz Sonnen. Es folgte wieder unser „kleiner Stabstrompeter“ Burghard Wiluda, der auf seiner Trompete das „Lied vom armen Wandergesell“ mit Hingabe blies. Jörg Wilms, Betriebsschlosserlehrling, trug anschließend „Die Pumpe“ vor, ein Zwiegespräch zwischen Professor und Student, das den Zuhörern herzhaftes Lachen entlockte. Dazwischen machte die Combo immer wieder Unterhaltungsmusik und leitete zu neuen Taten auf der Bühne über.

Als Ansager fungierte Hans Günter Weth, kaufm. Lehrling, der mit Charme und leichter Hand in heiteren und tiefsinnigen Versen durch das Programm führte.

Der zweite Akkordeonist Hans Jürgen Jansen, Betriebsschlosserlehrling, machte es ganz zackig. Zwei Märsche spielte er flott und schmissig und erhielt dafür viel Beifall.

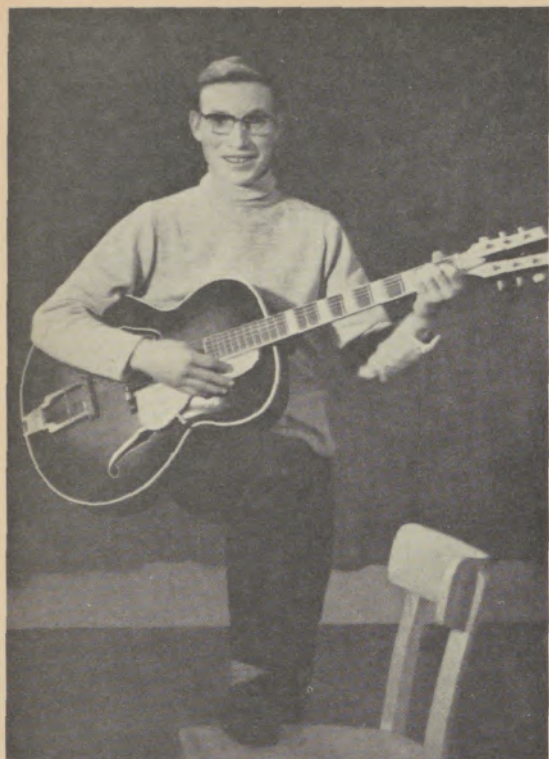
Dann war Fritz Walter Glotzbach (kaufm. Lehr-



Hans Günther Weth als Ansager

Hans Jürgen Jansen: Akkordeon





Fritz-Walter Glotzbach: Lieder zur Gitarre



Eine politische Satire: Ulrich Bültmann, Peter Brauns
Bernd Schürmann

„Meister und Praktikant“: Jörg Wilms, Bernd Schürmann



Schlaggitarre: Peter Dambly



ling) an der Reihe. Der „Freddy der BSI“ wurde er genannt. Soweit ist es zwar noch nicht und er will ja Kaufmann werden, aber es beweist, daß er seine Lieder zur Gitarre, von „La Paloma“, „O my darling“ und „Hast du dort droben“ bis „Insames Glöcklein“ mit Schwung und Schmalz vorzutragen wußte. Ein kurzer Sketch „Meister und Praktikant“, Jörg Wilms und Bernd Schürmann (Betriebsschlosserlehrlinge) zeigte zur allgemeinen Heiterkeit, wie unverstanden doch immer der Praktikant in den Betrieben ist.

Es konnte nicht ausbleiben, daß auch ein Beatle zu heißen Rhythmen der combo vor dem Mikrofon sang und naturgemäß den stärksten Beifall bei seinen Altersgenossen fand. Peter Dambly, Werkzeugmacherlehrling, war ihr Mann. Bei dieser Musik fühlten sie sich „zu Hause“.

Der Sketch „An ihren Blättern sollt ihr sie erkennen“, gebracht von Peter Brauns als Ober, Bernd Schürmann als Gast und Ulrich Bültmann als 2. Gast, enthielt hintergründig eine Fülle politischer Anzüglichkeiten, deren Verständnis allerdings eine eingehende Kenntnis des politischen Geschehens erforderte.

Als dann das Trompetensolo „Gute Nacht, Kameraden“ von Burghard Wiluda und das gemeinsam gesungene Abschiedslied der Pfadfinder erklangen, da atmeten die Lehrlinge auf der Bühne erleichtert auf, und es war geradezu rührend, als einer mit einem tiefen Stoßseufzer sagte: „Ich bin ja so glücklich, daß es so gut gegangen ist“.

Das war es auch. Es war ein gelungener Abend, ein Abend der Jugend, wie sie leibt und lebt, wie wir sie verstehen müssen, wenn wir Zugang zu ihrem Herzen finden wollen. Das hat auch Direktor Zimmermann zum Ausdruck gebracht, als er als Abschluß den kleinen Künstlern für die netten Stunden dankte und ihnen dabei ein kleines Präsent überreichte — und das hat auch die Geschäftsleitung und viele Vorgesetzte bewogen, bis zum Schluß unter den Lehrlingen zu weilen, auch dann noch, als in der letzten halben Stunde zu heißen Beatklängen ein Tänzchen gewagt wurde.

Man sagt wohl — um die persönliche Meinung über einen bestimmten Menschen befragt —: „Der, oh, das ist ein tüchtiger Kerl!“ — Zwar ist das eine klare und auch aussagefähige Antwort, aber niemand, der sie gibt, wird sich wundern, wenn etwas ungeduldig drängend alsbald die nächste Frage folgt: „Na, und sonst?“

Jedem ist klar, was mit diesem „und sonst“ gemeint ist, — und sehr oft stellt man dann zur eigenen Verblüffung — oder auch nicht! — fest, daß bei dem „Sonst“ irgendetwas nicht ganz in Ordnung ist. Tüchtig, ja, das ist er, sehr sogar, vielleicht ausgesprochen clever. Man sieht sie vor sich, diese Gesichter der Tüchtigen.

Eigentlich garnicht so unsympathisch der eine, nur ein bißchen kühl, ein wenig unnahbar, mit einem Schuß zuviel Ehrgeiz. Wenn man ihn so sieht, nee, als Vorgesetzten möchte man den nicht haben.

— und da ist ein anderer Tüchtiger. Man muß es ihm lassen: er kann was, eine ganze Menge sogar, nur — ja, was denn? Richtig, er prahlt mit seinem Wissen und Können, er hat's damit auch schon dem Meister gegeben, den Abteilungsleiter mit kessen Fragen an die Wand gedrückt. Na — und daß er überall seinen Vorteil zu wahren weiß, das ist eben selbstverständlicher Teil, ja Beweis seiner Tüchtigkeit.

Tüchtig ist auch ein Dritter. Es geht ihm sozusagen alles spielend von der Hand. Da steckt was drin — nicht nur an der Werkbank, nicht nur im betriebswirtschaftlichen Wechselgespräch. Was sonst noch drin ist, verraten seine wissenden, unsteten Augen, gelegentliche schmierige Andeutungen, haarige Zoten, im Waschraum eilig-flüsternd gegebene Berichte. Tüchtig — oh ja — das sind sie alle drei — und auch noch ein paar Typen mehr, aber . . . Na was denn ABER! Stell' Dich doch nicht so an! Tu'n die sich's etwa nicht viel leichter? Klopfen denen etwa nicht die Erwachsenen lobend auf die Schulter?

Man sollte es so machen wie die! Nicht links oder rechts schauen, sich nichts zu schulden

kommen lassen, nur nicht anecken, seinen Vorteil wahren!

Dann gäb's wahrscheinlich keine gammeligen Sonntage mehr, denn schließlich: Mädchen ist Mädchen — und man könnte im Waschraum mitreden beim Thema — und so. —

Der Neue macht einen verdammt anständigen Eindruck. Na ja, der Biereifer wird sich legen. Aber sonst — tatsächlich, der hat so was Anständiges an sich. Dabei fällt er sonst eigentlich garnicht so auf. Mit der Reinlichkeit scheint er's ziemlich genau zu nehmen. Sieht jedenfalls immer wie aus dem Ei gepellt aus. Dabei trägt er offenbar die Klamotten seines Alten auf. Also nix Beatle oder Schlotterhose und so. Na ja, jedem das Seine. —

Der Neue ist kein Neuer mehr. Der Biereifer hat sich — wie konnte es anders sein — längst gelegt. Aber er hält sich trotzdem ran, das muß man ihm lassen. Übrigens, ein Schlot ist er auch, aber — wie soll man das ausdrücken? — richtig: er ist ein netter Schlot — und ein guter Kamerad ist er auch. Überhaupt: er ist ein feiner Kerl! Überflüssig zu sagen, daß er was kann, daß er auch ein tüchtiger Kerl ist! —

So, da haben wir's! Nicht wahr: ein tüchtiger ist keineswegs auch immer ein feiner Kerl. Aber umgekehrt haut's immer hin! Ein feiner Kerl, das ist einer, den man gern haben muß, einfach nur so als Mensch, der wie selbstverständlich auch in seiner Arbeit etwas leistet. Auch er ist tüchtig, auf seine Art. Nicht gerade ein Überflieger, aber von einer unauffälligen Stetigkeit und Zuverlässigkeit. Im Gegensatz zu den Nur-Tüchtigen, den Cleveren, den Berechnenden, den Erfahrenen ist seine Tüchtigkeit ganz einfach sympathisch.

Und da ist noch etwas: nicht als ob er über eine deftige Bemerkung nicht schallend mitlachen könnte. Nein, so mickerig ist er ganz und garnicht. Aber wenn sie von ihren schmutzigen Sonntagserlebnissen berichten, dann tun es die Wissenden in seiner Gegenwart nur selten. Und tun sie's dennoch, so scheint er garnicht hinzu-

hören. Mögen die anderen dann auch hämisch mit den Schultern zucken, er tut, als sähe er's nicht. Kann aber auch sein, er sieht es wirklich nicht.

Ob's ihm wohl schwer fällt, so zu sein, wie ist? Man möchte ihn mal fragen, aber da ist etwas, was einen daran hindert. Wieso sollte es ihm auch leichter fallen als einem selbst. Zugegeben, er ist viel ordentlicher. Hat er sich eigentlich schon mal gehen lassen? Neulich hatte er mal eine Stinkwut — aber die war berechtigt. Nein, an den Karren fahren läßt er sich nicht. Aber sonst hat er Disziplin im Bauch, daß muß man ihm lassen. —

Blödsinn — warum nur diese ganze Grübelei? Er ist eben ein feiner Kerl, basta!

Übrigens, was wohl die anderen von mir denken? Ob ich in deren Augen wohl auch einer bin? „Ein feiner Kerl!“

Hm, — schön wär's, nicht wahr?

W. B.

Zum Lächeln

Auf der Straße treffen sich ein altes Vorkriegsauto und ein Maulesel.

„Was bist du denn?“, fragt der Maulesel.

„Ich bin ein Sportcabrio“. „Und du?“

Anwortet der Maulesel: „Ich bin ein Rennpferd“.

„Nun, Rekrut Reimann, sind Sie glücklich darüber, daß Sie Ihrem Vaterland dienen können?“

„Jawohl, Herr Unteroffizier.“

„Und was sind Sie im zivilen Leben?“

„Noch glücklicher!“

Es gibt Erbsen. Sie sind noch etwas hart. Nachdenklich kaut Jürgen darauf herum. Plötzlich steht er auf, geht an seinen Spielschrank ins Nebenzimmer und kommt befriedigt zurück.

„Hast du etwas gesucht, Jürgen?“ fragt die Mutter. „Ich habe bloß mal nachgesehen, ob meine Marmeladen noch alle da sind“.

Der „Übereifrige“ kann gelenkt werden

Kleine Anregung für Mitarbeiter

Gesunder Eifer ist eine lobenswerte Eigenschaft. Übereifer dagegen veranlaßt zu Handlungen, die nicht nur den Betrachter, sondern auch den Übereifrigen hinterher über sich und seine Handlungsweise den Kopf schütteln lassen. bleibt es dabei, mag sich der Betroffene mit den Hänseleien seiner Arbeitskameraden abfinden. Wie oft führt Übereifer aber zu schwerwiegenden Verletzungen! Und wie oft werden dabei andere in Mitleidenschaft gezogen . . .

Einem Schweißer gehen beim Schweißen die Elektroden aus. Seinem Helfer gibt er den Auftrag, neue zu beschaffen. Ohne daran zu denken, daß er die U-Schiene in schweißgerechter Stellung hält, läßt der Helfer diese los und rast wie ein geölter Blitz weg, um neue Elektroden zu holen. Nach drei Schritten hört er einen deutlichen Fluch hinter sich. Siedendheiß fällt ihm ein, daß er das U-Eisen losgelassen hat, dreht sich um und sieht das Eisen auf dem Fuß des Schweißers liegen. Ein Glück, daß der Schweißer Sicherheitsschuhe trug. Die Strafpredigt konnte sich der Helfer hinter den Spiegel stecken.

Weniger harmlos verlief ein ähnlicher Fall, als ein Schweißhelfer losraste, um für den Autogen-Schweißer eine neue Schutzbrille zu holen, da das eine Glas der Brille gesprungen war. In seinem Übereifer riß der Helfer den einen der Stützböcke um, auf denen die Eisenplatte lag, aus der ein Paßstück herausgeschnitten werden sollte. Die herabfallende Platte durchschlug mit ihrer Kante dem Helfer den Mittelhandknochen. Auch Sie werden solche Übereifrigen unter Ihren Arbeitskollegen haben, und es sind nicht die schlechtesten Arbeiter.

Aber . . . Ja! Aber was soll man machen?

In erster Linie müssen Sie sich in Geduld fassen. Und Sie müssen schon ein wenig Einfühlungsvermögen besitzen, wenn Sie solch einem Menschen helfen wollen. Jeden Neuling im Betrieb sollten Sie sofort in ruhiger aber bestimmter Form auf die Folgen unüberlegter Handlungsweise hinweisen, deren Ursache vielfach unkontrollierter Übereifer ist.

Sollten Sie einen Kollegen haben, der sich durch Übereifer Verletzungen zuzog, die sichtbare Narben hinterließen, so zeigen Sie diese dem Neuling. Behalten Sie den Neuling im Auge. Sie werden bald feststellen, ob er einer derjenigen ist, die aus lauter Übereifer immer wieder über die eigenen Füße stolpern.

Vielfach hat es sich gezeigt, daß durch Versetzung an einen anderen Arbeitsplatz der Übereifrige zu einem mehr überlegenden Mitarbeiter wurde, dessen Übereifer nicht verpuffte, sondern zu einer sinnvolleren und überlegenderen Arbeitsweise führte.

Vielleicht kennen Sie solche Fälle von Versetzungen an einen anderen Arbeitsplatz. Und vielleicht ist Ihnen schon einmal in einer anderen Betriebsabteilung das eine oder andere Gesicht aufgefallen, bei dem Sie sich daran erinnerten, wie oft Sie gerade diesen Arbeitskollegen davor gewarnt haben, vor lauter Übereifer nicht über die eigenen Füße zu stolpern, links und rechts zu verwechseln, den Handhubwagen nicht so zu beladen, daß die ganze Ladung umkippt oder die Sicht beim Verfahren versperrt wird. Alles Handlungen, die nur aus dem Bestreben des Übereifrigen hervorgingen, seine Arbeit möglichst schnell und in einem über das normale Maß hinausgehenden Umfange zu erledigen.

Nun steht so ein Mann vielleicht an einer Maschine, an der nicht nur ein ruhiges und ausgewogenes Arbeiten notwendig ist, sondern in gewissen Grenzen sogar von der Maschine erzwungen wird. Und gerade eine derartige zu einem Gleichmaß zwingende Tätigkeit bewirkte, daß der Mann zu sich selbst zurückfand, daß er nicht mehr im Übereifer falsch oder gar kopflos handelt.

Im Hinblick auf die günstige Auswirkung solcher Fälle, sollten Sie ruhig einmal überlegen, ob Sie Ihrem Vorgesetzten nicht eine derartige Lösung vorschlagen, wenn in Ihrem Arbeitsbereich Übereifrige tätig sind, denen gar nicht anders geholfen werden kann. Der Meister, Abteilungs- oder Betriebsleiter wird Ihnen für solche An-

regung dankbar sein, denn auch sie möchten gewiß eine willige Arbeitskraft nicht durch einen Unfall verlieren. Sie haben aber den Kopf mit so vielen anderen Dingen voll, daß sie für solche Beobachtungen nicht immer Zeit haben und sich wohl auch mit Recht sagen, daß Sie ihnen dafür zur Seite stehen.

So glücklich sich diese Lösung – Versetzung des Übereifrigen an einen geeigneteren Arbeitsplatz – auch erweisen mag, lassen Sie sich nicht dazu verleiten, darin ein Allheilmittel zu sehen.

Ein gutes Mittel, die Eigenart des neuen Arbeitskollegen kennenzulernen, ist, ihn während der Einarbeitungszeit zu beobachten. Beim Übereifrigen werden Sie feststellen, daß ihm zwei Hände zu wenig sind, daß ihm vieles nicht schnell genug geht. Er möchte in guter Absicht möglichst viel leisten und tut dabei doch oft das Falsche, gerade im Hinblick auf die Sicherheit der Arbeit. Hier wird es notwendig sein, die sonst übliche Einarbeitungszeit zu verlängern und nötigenfalls anzuregen, einen anderen Arbeitskollegen mit der Einarbeitung zu betrauen, der die notwendige Ruhe besitzt, und durch den Übereifrigen nicht selbst nervös wird.

Gehen Sie stets davon aus, daß der Übereifrige den guten Willen zur Arbeit mitbringt, daß ihn beste Absichten leiten. Es gilt für Sie, diesen guten Willen in die rechte Bahn zu lenken durch ruhiges, geduldiges Überzeugen mit sachlichen Argumenten. Zerstören Sie nie seinen guten Willen, indem Sie ihn lächerlich machen, ihn anschreien oder ihn gar durch beißenden Spott oder zynische Bemerkungen bloßstellen!

Grippeschutzimpfung

An der letzten Grippeschutzimpfung, die am 25. November für die Angehörigen unseres Werkes durchgeführt worden ist, haben insgesamt 1010 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen teilgenommen. Bei der ersten Impfung dieser Art, zu Beginn dieses Jahres, am 11. 1., waren es 1368.

Walter Groß - Konrad Wilhelm: „Die DIN-gerechte Werkzeichnung“, eine Anleitung zu ihrem Verständnis, ein Nachschlagebuch für Berufs- und Fachschulen, Werkstatt und Betrieb und für Studierende an technischen Schulen, 64 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, DM, Dümmlers Verlag, Bonn.

In der vielmillionenfach bewährten Reihe Friedrichs Fach- und Tabellenbücher liegt „Die DIN-gerechte Werkzeichnung“ von Groß-Wilhelm jetzt bereits in der 60. bis 63. Auflage vor! Die inzwischen eingetretenen Änderungen der Normen sind darin berücksichtigt. Der Benutzer von Groß-Wilhelm ist somit in der Lage, eine Werkzeichnung sicher und rasch zu lesen. Um möglichst leicht in das Lesen einer Werkzeichnung einführen zu können, sind die Zeichenregeln gruppenweise zusammengefaßt und jeweils an einer ausgeführten Werkzeichnung dargestellt. Die einzelnen Blätter sind hinsichtlich Normung, Stückliste, Werkstoffangabe und Bearbeitungszeichen so ausgeführt, daß in jeder Werkstatt ohne weiteres nach Groß-Wilhelm gearbeitet werden kann. Die einfachsten Regeln der Projektionslehre werden für das Verständnis des Lehrgangs vorausgesetzt. Der Text ist möglichst knapp gefaßt. Seine Anordnung neben der Zeichnung und nicht, wie vielfach üblich, in einem Anhang oder Vorwort erleichtert die Handhabung des Groß-Wilhelm wesentlich. Beim Skizzieren und Aufzeichnen von Maschinenteilen an Hand von Modellen kann der Lehrgang als ständiges Nachschlagewerk verwendet werden. Zur Ausgestaltung des Unterrichts ist jedem Blatt eine Aufgabenreihe beigelegt, die neben dem zeichnerischen Stoff auch Bearbeitungsfragen und technische Berechnungen behandelt. Zu dieser Aufgabenreihe gehören auch die Blätter 28 bis 31, die als Aufgabenbeispiele für das Herauszeichnen von Einzelteilen gedacht sind. Die Zeichnung ist die Sprache des Technikers, und so hat nicht zu Unrecht ein Fachmann die „DIN-gerechte Werkzeichnung“ vom Groß-Wilhelm als „zeichentechnischen Duden“ bezeichnet. Groß-Wilhelm ist ein echter Friedrich, gleich wertvoll für Schule und Praxis.

Schatzkammer der Bildung

Seit einigen Monaten hat Remscheid eine neue Stadtbibliothek: am Friedrich-Ebert-Platz, neben dem RGA-Haus. Es ist der schönste und am gediegensten ausgerichtete und eingerichtete Bau, den Remscheid besitzt. Gediegen in seinen äußeren Formen, einfach und klar gegliedert, ohne Prunk und falschen Repräsentationsaufwand, außen und innen modernen Gesichtspunkten von Zweckmäßigkeit und baulicher Schönheit angepaßt. Der Besucher merkt es sofort: Er fühlt sich dort wohl, in der absoluten Umgebung von Geist, der seinen Niederschlag in den Tausenden von Büchern gefunden hat, die ihn umschließen und in eine Atmosphäre geistiger Verbundenheit mit dem gedruckten Gedanken und Wort hüllen.

So muß es auch sein, und so ist es gut gelungen,

und wer erst einmal von Regal zu Regal gepilgert ist und die Fülle des Wissenswerten, Interessanten und auch Unterhaltsamen gesehen und erfüllt hat, der möchte diese Räume garnicht mehr verlassen, zumal Sessel und kleine gepolsterte Bänke zum Verweilen geradezu verführen.

Dieses Domizil des Buches, des in Lesbarkeit verwandelten Geistes, der absoluten Größe in dieser Welt, ist wirklich und wahrhaftig eine Kostbarkeit und eine Schatzkammer in Remscheid, auf die hinzuweisen eine geistige Verpflichtung ist.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die Bibliothekare und Bibliothekarinnen, die Tag für Tag das Glück haben, mit dem Buch umzugehen, auch ihrerseits bestrebt sind, dem Be-

Teilansicht von Hauptausleihe und Jugendgalerie





Teilansicht Hauptausleihe Fensterseite



Teilansicht Jugendbücherei



Kinderbücherei



sucher mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, ihn zu beraten bei seinen Lesewünschen, ihn hinzuweisen auf dies und jenes, das seinem Suchen nach einem guten Buch entgegenkommen könnte. Und es ist das erklärte Ziel des Leiters der Stadtbücherei, ein möglichst breites Band leserwerter Bildungs- und guter Unterhaltungsliteratur zur Verfügung des Lesers zu haben, die Jugend vor allem ans gute Buch heranzuführen, den passionierten Leser auf die Perlen innerhalb der deutschen und Weltliteratur hinzuweisen und nicht zuletzt durch einen möglichst intensiven Lesekundendienst die Freude am Buch zu fördern und zu vertiefen.

Die einzelnen Abteilungen, wie es auch unsere Bilder zeigen, sind äußerst zweckmäßig angeordnet. Den Hauptteil bildet naturgemäß die große Buchausleihe für die Erwachsenen; anschließend das Kunstkabinett für Besucher, die sich für Malerei, Bildhauerei und Architektur interessieren; eine Freitreppe führt auf die Jugendgalerie; im ersten Stock ist die Kinderbücherei untergebracht; ferner gibt es einen Zeitungslesesaal, einen Studiersaal mit Fach- und Wörterbüchern und Zeitschriften und ein Schallplattenstudio mit Schallplattenabhörkabinen.

Es ist an alles gedacht, und glücklich derjenige, der dort sein geistiges Zuhause gefunden hat, wo ihn niemand stört, wo modern-zweckmäßiger Bodenbelag jeden lauten Ton dämpft, wo trotz gegenseitiger Fremdheit der Besucher sich eine geistige Gemeinschaft bildet, die sich nur darin äußert, daß keiner den anderen stört. Wie wunderbar, daß Remscheid es endlich zu diesem Kleinod gebracht hat, das sich gegenüber dem Haus des Größenwahns am Rathausplatz, wo der schnöde Mammon durch Zins und Zinseszins seine Besitzer wechselt (cum grano salis!), ausnimmt wie der Stall zu Bethlehem für die Geburt des Gottessohnes. Dies nur denjenigen, die gerade an diesem Bau etwas auszusetzen haben und ihm Prunk vorwerfen.

Das nur nebenbei. Wir wollen uns freuen, ein solches Haus zu haben, das neben dem Stadttheater die einzigen Kulturstätten in Remscheid

sind, und das mit einem Volumen von 100 000 Büchern grundsätzlich für jeden erwachsenen Bürger in ununterbrochener Folge ein Buch zur Verfügung hält. Wenn man dazu noch weiß, daß die Benutzung der verschiedenen Abteilungen und die Ausleihe der Bücher gratis ist und nicht einmal eine Verwaltungsgebühr erhoben wird, dann kann man dieses Haus nicht hoch genug einschätzen. Hier ist wirklich einmal das Geld für das Gebäude, die Bücher und das Personal richtig angelegt worden, denn neben einer Behausung (Wohnung), neben Brot (Arbeit) braucht der mit Verstand begabte Mensch nichts nötiger als das Buch, um durch dieses, weil er ja leben muß, durch immer weitere Bildung und Ausbildung zu einer immer einträglicheren Arbeit und einer möglichst guten Behausung zu kommen.

Nun ist über die neue Stadtbücherei eigentlich alles gesagt. Was nützen aber 100 000 Bücher, wenn nur 5000 Bürger sich ihrer bedienen, um sich Bildung im weitesten Sinne anzueignen und durch Lesen die Entfaltung aller ihrer geistig-seelischen Anlagen zu ermöglichen. Wer erst einmal in die Möglichkeiten der Wissensbildung durch das Buch Einblick gewonnen hat, den wird es nach immer mehr Wissen drängen, das schließlich und endlich auch seine Persönlichkeit zu seinem eigenen Nutzen formen wird. Alles andere der sogenannten Massenmedien, Rundfunk, Fernsehen, Zeitung, können nur Illustrationen und Ergänzungen zum Buch geben.

Der vielen Zeilen kurzer Sinn aber ist, auch die Leser unserer Werkszeitung auf diese Möglichkeit, Wissen und Bildung so bequem und kostenlos zu erlangen, hinzuweisen. Es wäre eine Schande, sollten wir uns diese Gelegenheit, zum guten Buch zu kommen, entgehen lassen. Und Sie, lieber Leser: gehen Sie wenigstens mal hin, sehen Sie sich diesen Tempel des guten Buches einmal an. Vielleicht und hoffentlich werden auch Sie ein leidenschaftlicher Leser. Völlig unwichtig zu wissen ist es, ob Farah Dibah wieder in anderen Umständen ist; wichtig aber ist zum Beispiel zu wissen, was die Demo-



Schallplattenstudio



Zeitungslesesaal

▽ Studiersaal



kratie ist, welche Rolle der einzelne Staatsbürger in ihr spielt, was zum Beispiel Heinrich Böll zur augenblicklichen Staatssituation sagt, in welche Rolle uns die Notstandsgesetze bringen werden usw. Wissen Sie das? Und wenn Sie dies wissen, vielleicht interessiert Sie Remscheids und des Bergischen Landes Geschichte. Im Stadtarchiv, das ebenfalls großzügig im Gebäude der Stadtbibliothek untergebracht ist, können Sie darüber alles erfahren. Unendlich sind die Möglichkeiten.

Hier in diesem Haus also liegt Remscheids Bildungsquelle. Möge sie reichlich fließen, in jedes Haus, zu allen Bürgern, damit der Aufwand seinen Lohn in einem großen Erfolg findet.

Avete compiuto un anno pieno di lavoro, voi che state lavorando nella nostra fabbrica, per guadagnare la vostra vita, vivendo con noi Tedeschi. Non è stato un anno pieno di lavoro solo, ma vi è portato anche un mucchio di irritazioni, di inquietudine e confusioni. Il nostro Sig. Bertram vi ha già dichiarato quanto era da dire. Speriamo che tutto questo non si ripeterà; siamo convinti che altrettanto avete superato questa crisi. Crediamo che nel futuro ci crediate più che alle trasmissioni straniere.

Voi sapete che siamo contenti di avervi nella nostra impresa e che siamo lieti quando vi sentite bene da noi. Nell'anno scorso ci avete aiutato di mantenere la produzione. Questo fatto ha contribuito che nessuno ha perduto il suo posto di lavoro. D'altra parte voi vi siete senza dubbio accorti che la situazione generale è peggiorata nella Industria Tedesca. Le conseguenze sono meno posti di lavoro come nell'anno passato. Per questo saremmo particolarmente lieti quando voi tutti continuavate il lavoro da noi, senza cambiarlo. Ogni cambiamento «CI» porta molto lavoro addizionale senza parlare delle spese straordinariamente alte. Ma anche per «VOI» ogni cambiamento di lavoro ha i suoi svantaggi. Ne potrebbe dipendere il vostro soggiorno futuro in Germania. Saremmo lieti di sapere che la maggioranza a l'intenzione di rimanere nella nostra ditta per molto tempo ancora, per venire a una cooperazione sempre migliore. Sotto queste condizioni la produzione va aumentando. Ed è giustamente la produzione che ci permetterà di vivere secondo le nostre pretese.

Vi auguriamo buone feste di Natale a voi ed ai vostri famigliari. Anche ai vostri amici e paesani. Che l'anno nuovo vi porti salute e una vita contenta qui a Remscheid, nella nostra fabbrica.

In fatto, questa era una vera sensazione. Inserire la radio Praga per avere in Italiano quello che fanno questi cattivi Tedeschi che hanno in mente di fare ai «poveri» Italiani! In questo caso non vorrei fare una enumerazione di quelle novelle che fanno orrore e che vanno a mettere in giro. Tutte queste sono sciocchezze!

Nondimeno — e questo è il fatto fatale nella faccenda — niente è così sciocco che non ci sia gente che lo creda. Colui che sa fare le sue riflessioni deve dirsi che è completamente impossibile di chiudere i confini tedeschi, visto la situazione internazionale degli stati europei, senza parlare del collegamento di questi stati coi stati Uniti di America.

Qual era lo scopo di queste notizie false, sparse da Praga? E chiaro che lo scopo è di mettere in agitazione i lavoratori Italiani in Germania. I comunisti dell'altro lato non vogliono che gli Italiani vivano in pace coi Tedeschi e che guadagnino molto denaro qui. vogliono disturbare le buone relazioni fra i Tedeschi e gli Italiani. Quando non c'è niente che potrebbe disturbare queste buone relazioni, bisogna fare qualche cosa. Ed i comunisti l'hanno fatto.

Almeno sono riusciti di confondere gli Italiani in Germania, mettendo in giro notizie false in lingua Italiana. Fortunatamente si tratta di un numero minore. La maggioranza è rimasta sensata. La più grande parte degli Italiani non sono caduti in questo panico. Neppure 20 si sono fatti indotti dalle bugie da Praga fra 500 Italiani! Adesso essi hanno perso la pretesione e non saranno mai presi al servizio da noi.

Speriamo che questo avvertimento serva di lezione. Non credere mai ad ogni chiacchiera! Già da anni siete partecipando alla vita dei Tedeschi. Non farsi mai dire delle bugie da trasmettitori stranieri dall'Este.

Il vostro direttore dell'Ufficio Sociale

La Notte

La luna si leva, ancora tutta rossa per il saluto che le ha mandato il sole prima di andarsene, ed incomincia il suo cammino. Viene, con la sua luce d'argento, sulle acque del mare; quindi entra nei piccoli battelli e nei piroscafi silenziosi che corrono nel loro viaggio a recare gente e mercanzie da una città all'altra; e i marinai, lasciando cadere la tristezza notturna, la salutano con canti di gioia.

Cammina cammina, la luce d'argento cala sulla spiaggia di Napoli, Mergellina, Capri, Ischia, a far compagnia ai pescatori notturni che in mare o sopra gli scogli attendono alla pesca. La scia luminosa sull'acqua sembra scherzare con i fari dei battelli, lucciole sul mare. La lunga baia di Napoli si riposa nel dolce abbraccio lunare, mentre da una soffitta lontana un poeta immerge il suo spirito creativo nella chiara notte marina. Le dita argentate sfiorano i golfi, gli anfratti segreti delle coste ed accarezzano le chiome brunte degli ulivi e dei pini sovrastanti i casolari, dove gli uomini trovano ristoro in sogni leggiadri e riposanti.

Cammina cammina. Ecco Roma, la città eterna, spirito del mondo. La cupola di Michelangelo, unita in pieno volto dalla luce della luna, è un occhio benigno che vigila l'umano riposo. In lontananza, i lastroni della solenne via Appia riluccicano quali acque di un lento fiume e convogliano dolcemente lo spirito nella quiete delle campagne e dei poggi circostanti, impregnate di agreste tranquillità.

Il fascio di luce continua ad estendersi. La verde Umbria dai dolci pendii: gli alberi, sussurrando, fanno tremolare contro la luce le gocce trasparenti dell'umore notturno, mentre una leggera brezza risciuga l'umidità eccessiva alle piante.

Poi, la Toscana, dalla placida maremma alla fiera bellezza dei monti di Carrara, i cui marmi racchiudono in sé le supreme bellezze dell'arte, pronti poi a concedersi a quei sommi che sappiano trarre dalle loro viscere le configurazioni più alte dello spirito umano, e che sappiano così conferire plastica concretezza al significato della vita.

Il raggio non si ferma. Continua la sua amorosa ispezione della natura in pace. Ecco la pianura, solcata dal grande fiume lento e maestoso, che irrorata paternamente la campagna assonnata. Qua e là la prima foschia avvolge zolle e cascinali, quasi la pudica regione voglia ammantarsi di un candido velo quando i primi rigori incominciano a spogliarla.

Quando la luce della luna irrompe in città, quella dei fanali, vergognosa, si fa piccina; l'ombra delle case, spaurita, si caccia negli angoli e nei portoni; e i tetti e i terrazzi e le vie si vestono di un bel manto d'argento. I lenti rintocchi dei campanili sono l'unico segno di vita della città che riposa.

Quando il raggio si estende alle foreste, l'usignolo, il piccolo amico della luna, dall'alto di un ramo le canta la sua più bella canzone di gratitudine. La luna non si ferma, ma va a porgere il suo saluto al fiume, che non rista dal suo lavoro, e garreggia con lui per la bianchezza delle sue spume, e giù giù, dalla sorgente, lo accompagna dov'esso, con la sua forza, muove il mulino, annaffia i giardini e spinge le macchine e le barche degli uomini.

Quindi si specchia sulla neve di tutto l'arco Alpino che dorme sereno su certi moti altissimi e immacolati, dove la lepre alpina, nel vederla, è presa da pazza gioia e si sfoga in salti e capriole. Il paesaggio è immenso. Il raggio lunare si sbriciola sul candore della neve, giù fino al fondo delle valli. Ed è qui, in questa pace assoluta, che la natura ci parla direttamente al cuore e ci fa partecipi della bellezza del suo mistero...

Ma all'altro limite dell'orizzonte le stelle si spengono ad una ad una, il cielo si viene rischiarando, ed ora si fa roseo, come se riveberasse un incendio lontano.

Un veloce stormo di rondini contro il sole saluta il nuovo giorno...

Kein Anspruch auf Lohnfortzahlung, wenn ...

trotz Verbot Kreissäge benutzt wurde

Bundesarbeitsgericht: Für solche Verletzungen muß der Arbeitgeber nicht zahlen.

Ein kranker Arbeiter kann von seinem Chef verlangen, daß er ihm in den ersten sechs Wochen seiner Arbeitsunfähigkeit mit einem Zuschuß das von der Allgemeinen Ortskrankenkasse gezahlte Krankengeld aufbessert (voller Lohnausgleich). Der Arbeitgeber ist jedoch von dieser Zahlungspflicht dann frei, wenn der Arbeiter seine Krankheit gröblich selbst verschuldet hat.

Diesen Vorwurf machte das Bundesarbeitsgericht (2 AZR 421/63) einem 50jährigen Schlosser, der entgegen einem mehrfach wiederholten Verbot die in der Lagerabteilung stehende Kreissäge benutzt hatte, um damit Holz zu zersägen. Er paßte bei der Arbeit nicht auf und erlitt eine Schnittverletzung an der rechten Hand; vier Monate lang konnte er nicht im Betrieb erscheinen.

Eine Kreissäge ist ein außerordentlich gefährliches Werkzeug, bei dem häufig Unfälle passieren, so heißt es in den Gründen des Urteils, mit dem die Klage des Arbeiters auf Lohnfortzahlung abgewiesen wurde. Aus diesem Grunde habe der Arbeitgeber die Benutzung der Kreissäge nur wenigen Arbeitern erlaubt. Gerade gegenüber dem Kläger sei das Verbot, an der Kreissäge tätig zu sein, mehrfach wiederholt worden. Wenn sich der Arbeiter über dieses Verbot hinweggesetzt habe, dann habe er damit gröblich gegen seine eigene Sicherheit verstoßen und müsse die Folgen der Unfallverletzung selbst tragen.

Schutzhelm tragen

Wer bei gefährlichen Arbeiten trotz Aufforderung keinen Schutzhelm trägt, der erleidet einen dadurch verursachten Arbeitsunfall „verschuldet“. Er hat nach § 1 Abs. 1 Satz 1 ArbKrankhG keinen Zuschußanspruch gegen den Arbeitgeber. (LAG Frankfurt v. 6. 9. 65)

Unsere Jubilare

34

50 Jahre Mitarbeit

Paul Schmidt,
Modellschreinerei Süd,
am 13. Januar 1967

Walter Steinnitz,
Instandhaltungsbetrieb,
am 20. Januar 1967

40 Jahre Mitarbeit

Karl Wagner,
Richterei Papenberg,
am 5. Januar 1967

Walter Melchers,
Schmelzerei Stachelhausen,
am 26. Januar 1967

Alfred Maul,
Reperaturbetrieb Papenberg,
am 7. Februar 1967

Alfred Schürmann,
Dreherei Stachelhausen,
am 7. Februar 1967

Huwald Schubien,
Büro Stahlgießerei Stachelhausen,
am 15. Februar 1967

25 Jahre Mitarbeit

Werner Heßmert,
Lohnbuchhaltung,
am 20. Januar 1967

Maria Schneppe,
Sozialamt,
am 31. Januar 1967

10 Jahre Mitarbeit

Herta Hedderich,
Sandaufbereitung Papenberg,
am 24. Januar 1967

Elsbeth Kartzka,
Halle Süd,
am 18. Februar 1967



Ins Leben traten ein

Frank, Sohn von Adolf Werner, Modellschlosserei Papenberg, am 31. August 1966

Ulrich, Sohn von Günter Thomsen, Kucherei Papenberg, am 31. August 1966

Bernd, Sohn von Ernst Schröder, Richterei Papenberg, am 1. September 1966

Holger, Sohn von Hans Adolf Wamser, Versuchsanstalt, am 6. September 1966

Susanne, Tochter von Antonia Jecle, Kernmacherei Papenberg, am 30. August 1966

Enrico, Sohn von Donato Nico-demo, Schmelzerei Stachelhausen, am 1. September 1966

Petra, Tochter von Horst Georg Losacker, Modellschlosserei Stachelhausen, am 3. Oktober 1966

Ulrich Alfred, Sohn von Alfred Leitzbach, Endkontrolle Papenberg, am 13. Oktober 1966

Martina, Tochter von Walter Müller, Karusselldreherei Stachelhausen, am 17. Oktober 1966

Ulrich, Tochter von Heinz Wamser, Stahlgußputzerei Stachelhausen, am 21. Oktober 1966

Andrea, Tochter von Werner Hackländer, Halle Süd, am 26. Oktober 1966

Peter, Sohn von Klaus-Dieter Siewert, Kernmacherei Stachelhausen, am 26. November 1966

Es haben geheiratet

Elke Ortmanns, Edelstahlwerk Lindenberg, und Klaus Armin Fischer, am 22. Juli 1966

Saverio Consiglio, Gewinde-schneiderei Papenberg, und Antonia Profetta, am 30. Juli 1966

Salvatore Soro, Schleiferei Papenberg, und Nadia Pondi, am 11. September 1966

Andrea De Pasquale, Schmelzerei Papenberg, und Sebastiana Bucolo, am 6. September 1966

Wilfried Pick, Karusselldreherei Stachelhausen, und Helga Pawelke, am 23. September 1966

Michele Siporta, Temperei Papenberg, und Anna Macaluso, am 21. September 1966

Gerd Wilms, Schlosserei Stachelhausen, und Alida Maria Catharina van der Aar, am 25. November 1966

In den Ruhestand traten

Wilhelm Schwarz, Schmelzerei Stachelhausen, nach 41-jähriger BSI-Zugehörigkeit, am 1. September 1966

Albert Krause, Schmelzerei Stachelhausen, nach 44-jähriger BSI-Zugehörigkeit, am 8. September 1966

Peter Schürholz, Kernmacherei Papenberg, nach 46-jähriger BSI-Zugehörigkeit, am 7. Oktober 1966

Christian Ricken, Formerei Stachelhausen, nach 40-jähriger BSI-Zugehörigkeit, am 7. Oktober 1966

Josef Dietl, Werksaufsicht, nach 38-jähriger BSI-Zugehörigkeit, am 7. Oktober 1966

Ernst Doll, Heimwarter, nach 39-jähriger BSI-Zugehörigkeit, am 26. Oktober 1966

Franz Grela, Schleiferei Papenberg, nach 41-jähriger BSI-Zugehörigkeit, am 30. November 1966

Karl Spiecker, Karusselldreherei Stachelhausen, nach 31-jähriger BSI-Zugehörigkeit, am 30. November 1966

Heinz Kind, Lehrwerkstatt Stachelhausen, 16 Jahre alt, am 3. September 1966

Erich Jung, Pensionär, 56 Jahre alt, am 7. September 1966

Johann Matis, Pensionär, 86 Jahre alt, am 15. September 1966

Hildegard Bruder, Kernmacherei Stachelhausen, 41 Jahre alt, am 16. September 1966

Hermann Reibold, Pensionär, 79 Jahre alt, am 20. September 1966

Charlotte Westermann, Ehefrau Albert Westermann, Pensionär, 71 Jahre alt, am 23. September 1966

Wilhelm Baier, Pensionär, 62 Jahre alt, am 25. September 1966

Paul Gab, Pensionär, 69 Jahre alt, am 25. September 1966

Eugen Puff, Pensionär, 64 Jahre alt, am 25. September 1966

Rudolf Kurbel, Postabfertigung, 46 Jahre alt, am 26. September 1966

Agathe Börsch, Ehefrau von Hermann Börsch, 78 Jahre alt, am 26. September 1966

Peter Irlenbusch, Pensionär, 72 Jahre alt, am 28. September 1966

Emilie Gessner, Pensionärin, 72 Jahre alt, am 7. November 1966

Erwin Morwald, Pensionär, 54 Jahre alt, am 13. November 1966

Anna Herbrand, Pensionärin, 81 Jahre alt, am 16. November 1966

Philipp Geisen, Bahnbetrieb, 59 Jahre alt, am 16. November 1966

Karl Schreiber, Betriebshandwerker Papenberg, 64 Jahre alt, am 18. November 1966

Rudolf Reuter, Pensionär, 74 Jahre alt, am 20. November 1966

Gustav Rosanski, Pensionär, 68 Jahre alt, am 24. November 1966

Albert Duhn, Pensionär, 65 Jahre alt, am 27. November 1966

Georg Dahlke, Pensionär, 75 Jahre alt, am 27. November 1966

Richard Justus, Pensionär, 69 Jahre alt, am 1. Dezember 1966

